Die sagen am Bodensee

Josef Adolf Marquier

Digitized by Google

26256.28

Harvard College Library.

FROM THE

GEORGE B. SOHIER PRIZE FUND.

The surplus annual balance "shall be expended for books for the library."
— *Letter of Waldo Higginson.*
Jan. 10, 1893.

Received 5 March, 1896.

Digitized by Google

Die Sagen am Bodensee.

Digitized by Google

Digitized by Google

9167

Die

Sagen am Bodensee.

Erzählend mitgetheilt

von

Josef Adolf Marquier.

Konstanz.
Buchdruckerei von Otto Reuß.
1889.

Commissionsverlag von Wilhelm Meck, Buchhandlung in Konstanz.

Digitized by Google

16256.28

HARVARD COLLEGE
MAR 5 1898
LIBRARY.

Schurz Fund

Alle Rechte vorbehalten.

Digitized by Google

Quellen,

welche bei der Ausarbeitung benützt wurden:

1. O. F. H. Schönhut — Die Ritterburgen des Höhgaus. Konstanz 1833.
2. Desselben, Führer um den Bodensee. Lindau 1851.
3. Staiger, H. Die Stadt Ueberlingen. Ueberlingen 1859.
4. Wanderungen am Bodensee. Konstanz 1822.
5. Fickler, C. A. Heiligenberg in Schwaben. Karlsruhe 1853.
6. Schwab, G. Der Bodensee nebst dem Rheinthal. Stuttgart 1840.
7. J. J. Hottinger, Die Schweiz und ihre Ritterburgen. Chur 1828.
8. F. A. Pupikofer, Geschichte des Thurgaus. Bischofzell 1828.
9. Bärlocher, C. Rorschach und seine Umgebung. 1851.
10. F. Baader, Meine Fahrten u. s. w. im Heimathlande. Freiburg 1853.
11. Derselbe — Badenia. Heidelberg 1859.
12. Böttiger, C. A. Sabina, Morgenstunden einer reichen Römerin. Leipzig 1803.
13. Geschichte des Rheinthales. St. Gallen 1805.
14. Geschichtliche Topographie der Stadt Konstanz. Konstanz 1860.
15. Die Berichte der Konstanzer Zeitung vom Jahrgange 1868 bis 1872. Redigirt von Otto Ammon.

Digitized by Google

Vorwort.

Eine unfreiwillige Muße in Ausübung meines Berufes, die Folge einer Krankheit, die mich im siebenzigsten Lebensjahre befiel, drückte mir die Feder in die Hand, um der schönen Gegend am Bodensee, die seit zwanzig Jahren meine zweite Heimath geworden, ein Gedenkblatt zu widmen.

Seit einem Menschenalter sind die Sagen am Bodensee nicht mehr erzählt worden. Vielleicht wecken diese Blätter die Lust und Liebe neuerdings zu der schönen Heimath, und geben dem Fremden ein nicht unwillkommenes Geleit auf seiner Reise.

Nachsichtsvoller Beurtheilung bedürfen sie, — in des Greisen Hand hat die Feder beim Niederschreiben oftmals gezittert, und das Herz nicht weniger in Erinnerung an Dahingeschwundene, die mit ihm in glücklichen Stunden die Schönheit der Gegend empfunden.

Konstanz im Mai 1889.

J. A. Marquier,
Rechtsanwalt.

Digitized by Google

Digitized by Google

Inhalt.

Von Stein nach Konstanz 1
Konstanz 15
Von Konstanz nach Mainau 37
Von Mainau nach Ueberlingen 49
Von Heiligenberg nach Friedrichshafen . . 59
Von Konstanz nach Rorschach 71
Bregenz 87
Von Bregenz nach Lindau 99

Digitized by Google

Digitized by Google

Von Stein nach Konstanz.

Digitized by Google

Es war zum erstenmale, daß ich mit dem Dampfboote von Schaffhausen nach Konstanz fuhr, im wunderschönen Mai! — Die Ufer grünten, die Bäume blühten die Blumen dufteten, und über der Erde lag ein wolkenloser, blauer Himmel.

Das Boot war bis Stein dicht besetzt, die Landleute der Umgebung hatten den Jahrmarkt in Schaffhausen besucht, von Stein ab, war zumal der erste Platz leer.

Vor der Abfahrt eilten noch zwei Herren dem Landungsplatz zu, deren Ankunft der Kapitän in menschenfreundlicher Rücksichtsnahme abwartete.

Sie hatten Beide schon das Schwabenalter überschritten, waren in leichte Reisekleider gekleidet, über welche eine Umhängtasche hing. Der Eine, von stärkerem Körperbau, wischte sich, als sie das Boot betraten

Digitized by Google

den Schweiß abtrocknend von der Stirne, das Boot fuhr ab.

Obgleich die Sonne, zumal auf dem Lande, schon recht warme Strahlen herabsendete, war doch durch den Lauf des Schiffes, und die Kühle des Wassers, auf dem Verdecke ein leichter Luftzug zu verspüren, und ich bemerkte, daß der „Beleibtere“ sich gerne dagegen geschützt hätte. Der Fürsorge meiner Frau, die mir eine Reisedecke an das Köfferchen geschnallt hatte, verdankte ich, daß ich auszuhelfen vermochte, was mit Dank angenommen wurde. Wir kamen bald ins Gespräch, ohne förmliche Vorstellung oder Ueberreichung einer Karte, es war dieses damals in Süddeutschland noch nicht üblich.

Der Magere rauchte, der Beleibtere schnupfte, dem Ersten fehlte eine Cigarre, dem Andern die Prise, die er sich nothdürftig aus der beinahe leeren Dose zusammensuchte.

Ich übte beide Tugenden*) und half auch darin bereitwillig aus, wir waren auch bald bekannt genug, um eine Unterhaltung zu pflegen, zumal eine Flasche

*) Die Anekdote ist bekannt: Bei einer Abendgesellschaft Talleyrand's mißbilligte eine Dame, daß der Staat das Laster des Tabakrauchens und Schnupfens besteuere. Madame, soll Talleyrand erwidert haben, nennen Sie mir eine Tugend, die dem Staate hundert Millionen einträgt, und ich werde den Tabak freigeben.

Digitized by Google

Schaffhauser Stockarberger uns um ein Tischchen zusammenführte.

Beide schienen gute Bekannte, in der Gegend heimisch, und auf einem kleinen Ausfluge begriffen.

Es ist eigenthümlich, bemerkte der Magere, daß in dieser schönen Gegend, reich an Burgen und Klöstern, eigentliche Volkssagen nicht bekannt sind.

Das mag wohl seinen Grund darin haben, bemerkte der Beleibtere, daß die Bewohner derselben arm und ungebildet waren.

Eine solche Burg, deren Trümmer wir jetzt noch mehre sehen werden, wechselte ihre Eigenthümer oftmals, eine Familie war schon selten, die 2—300 Jahre im Besitze blieb. So lange die Klöster reich waren, ging es, als aber auch deren Reichthum bergabwärts holperte, die Aebte und Bischöfe weniger raufluſtig geworden, der kleine Adel von ihnen niedergehalten war, veränderte sich der Besitzstand oft mehrmals in einem Jahrhundert. Um einige tausend Gulden war sie Gegenstand des Kaufs oder Tausches. Was aber von den Besitzern dieser Edelsitze galt, das traf noch mehr bei ihren Leibeigenen ein, die in harter Arbeit für sie ihr Leben zubrachten. Streif- und Raubzüge vom Hohentwiel, Schweden- und Eidgenossen-Kriege hatten die Bevölkerung nahezu aufgerieben, und ihr Loos war ein trauriges. Wir sehen das auch noch heutzutage, wo doch Schreiben und Lesen Gemeingut geworden, daß selbst in bessern Bürgerhäusern der Urenkel, ja

Digitized by Google

oft nicht der Enkel irgend welche Kenntniß von seinem Ur- oder Großvater besitzt. Nur wo neben einem geordneten, wohlhabenden Besitzstand, auch ein gewisser Sammelgeist dazutritt, erhalten sich Familien-Ueberlieferungen, welche die besten Träger der Sage sind. So werden wir auf unserer Fahrt mehrfach alte Burgen gewahren, spärlich geben von ihnen alte Urkunden nur darüber Auskunft, wann sie verkauft und von wem erkauft wurden. So von Hohenklingen, dessen Schloß wir heute besucht und vom Kloster Oeningen, Oberstaad, Marbach, Gaienhofen, Schrotzburg, Neuenburg, Liebenfels, Sandegg, Salenstein und andern. —

Eigentliche Volkssagen sind mir mit geschichtlicher Unterlage nur wenige aus dieser Gegend bekannt.

Und merkwürdig, zwei davon wiederholen sich zu anderer Zeit und an anderem Orte mit uns bekannten Sagen.

Die Fabel des Mäusethurms des Bischofs Hatto II. von Mainz, den die Mäuse in seiner Burg verfolgten, weil er hungrige Arme in eine Scheuer unter dem Vorwand gelockt, ihnen Nahrung zu geben, sie daselbst aber einsperrte und verbrannte, und ihr Wehegeheul mit dem Pfeifen der Mäuse verglich — findet sich auch auf der Moosburg bei Güttingen, oberhalb Konstanz — wo ein Edler von Güttingen derselben That beschuldigt wird. Und die Sage „der treuen Weiber von Weinsberg" wiederholt sich in Blumenfeld,

Digitized by Google

einem kleinen Orte des Hegaues, der von hier aus nicht zu sehen ist.

Als die werthen Eidgenossen im 15. Jahrhundert einmal ins Hegau einfielen, um da ihr Mütchen zu kühlen, — dem hegauischen Adel, der gegen sie so bereitwillig Dienste zu ihrer Unterjochung geleistet hatte, Dank abzustatten — und als sie mehre Burgen niedergerannt und Dörfer verbrannt hatten, da zogen sie gegen das feste Blumenfeld, in dem ein Herr von Thengen mit seiner Gemahlin, einer von Roseneck, Hof hielt. Auf diesen war es abgesehen, um von ihm Lösegeld zu erlangen. — Sie gestatteten den Bürgern freien Abzug bei der Uebergabe, mit der besten Habe, die sie forttragen konnten. Und siehe, aus dem Burgthor schritt die Burgfrau, den Gemahl auf dem Rücken.

Das gefiel den Hauptleuten der Eidgenossen dermaßen, daß sie die edle Frau laut belobten und beinahe einen der ihren erschlagen hätten, der einen räuberischen Griff nach der goldenen Halskette der Frau gewagt hatte.

Und von Hohenklingen, das doch eine größere Burg gewesen zu sein scheint und noch heute gut erhalten steht, ist auch nichts zu berichten?

Nicht, daß ich wüßte, erwiderte der Angeredete. Eine Sage las ich wohl irgendwo in einem Unterhaltungsblatte, aber geschichtliche Anhaltspunkte lassen sich dazu nicht auffinden. — Ich bat um deren Mitteilung, welcher Bitte gerne entsprochen wurde.

Digitized by Google

Die letzte Erbtochter von Hohenklingen hielt sich in einem geistlichen adeligen Stifte in Zürich auf. Ein junger Prinz von Weimar befehligte dort ein Fähnlein Landsknechte. Im Groß-Münster daselbst sah er das Fräulein, und die Ohren adeliger Damen mögen auch damals dem Sporengeklirr nicht abhold gewesen sein. Es entspann sich ein Liebesverhältnis, und als die Dienstzeit des Prinzen abgelaufen war, entführte er sie aus dem geistlichen Stifte, welches überhaupt keine strengen Regeln gehabt zu haben scheint, und ging mit ihr nach Rom, um vom Papste sich Nachsichtsertheilung zu erwirken. Die Reise über den Gotthard, beim Mangel von Eisenschienen, und Wagen I. und II. Klasse, mag damals wohl beschwerlich genug gewesen sein. Der Papst hatte Mitleid mit dem jungen Liebespaar, die Päpste hatten ja damals manchmal menschliche Regungen, ertheilte die Nachsicht und ließ sie in Rom trauen. So soll Hohenklingens letzte Erbtochter, die Stammmutter eines jetzt regierenden Fürstenhauses geworden sein. Geschichtliches liegt, wie erwähnt, der Sage nicht zu Grunde.

Daß aber auch von den Burgen des Hegaus, die so unternehmend in's Land schauen, nichts derartiges in der Sage sich erhielt, ist doch auffällig!

Wenn man die Geschichte des Hegaues ausführlich beschreiben würde, erklärte der Magere, würde die Erklärung dazu leicht zu finden sein.

Die übermäßig vielen Zwing- und Burgherren waren übermüthig, leichtsinnig, unruhig und unsauber

Digitized by Google

geworden. Die gemeinste Weglägerei war nichts mehr Entehrendes. Der Chronist Birkheimer sagt von ihnen: „Wo immer etwas gestohlen wurde, trug man es nach dem Hegau, der Freistätte aller Strauchdiebe und Straßenräuber.“ —

Blos eine Sage, die auf geschichtlichem Boden erwachsen und sich erhalten hat, ist von dem Schlosse Randeck überliefert. Von hier aus ist die Burg nicht zu sehen, sie liegt am östlichen Ausgange des Randen.

Ich bat um deren Mittheilung und der Angesprochene entsprach freundlich meiner Bitte.

Es mag zu Ende des 13. oder Anfangs des 14. Jahrhunderts gewesen sein, als auf Randeck ein Ritter Heinrich von Randeck hauste, der das Altershaupt eines zahlreichen Geschlechtes war. Abwechselnd lebte er auf seiner Burg oder in Schaffhausen. Dahin gelangte ein wälscher Abenteurer, der sich der Kunst des Goldmachens rühmte. Was Gretchen im Faust sagte, galt schon damals:

„Nach Golde drängt,
Am Golde hängt
Doch Alles! Ach wir Armen.“

Er muß seine Kunst so klug und geschickt zu treiben verstanden haben, daß man ihm bald bei Reichen und Armen übergroßes Vertrauen entgegenbrachte. Vornehmlich hatte er es auf den Adel abgesehen, dessen Zuneigung er zu gewinnen wußte. An einem angesehenen Bürger Schaffhausens fand er einen thätigen

Digitized by Google

Genossen, in dessen Behausung auch die erforderlichen Einrichtungen zur Ausübung der Kunst getroffen wurden. —

Nächtlicher Weile sah man aus dem Rauchfange oftmals in den verschiedensten Farben die Flammen aufschlagen. Beide erschufen ein Metall, welches Kenner für gutes und echtes Gold erklärten.

Von da an war der Fremde wie ein Abgott verehrt. Man huldigte und diente ihm von allen Seiten. Die Stadt, welcher er großen Reichthum verhieß, schmeichelte seinem Ehrgeize durch Verleihung besonderer Freiheiten, und der Adel vergaß über dem Traume künftiger Goldschätze, seinen Ahnenstolz und begab sich in seine Dienste. Sein Ruf erfüllte die ganze Gegend. Nur der Bischof von Konstanz, jener gelehrte und aufgeklärte Markgraf von Hachberg, glaubte nicht an dessen Spiel. Es galt also auch Konstanz zu gewinnen. Unterwegs dahin über Randeck erwarb er noch die Hand eines holden Fräuleins, man verehelichte ihm die Tochter des Burgherrn Heinrich von Randeck.

Wie ein Fürst von Rittern und Knechten umgeben, ritt er mit hundert Pferden in Konstanz ein. — Auch hier bewährte sich seine Kunst so glücklich, daß Alles ihm glaubte und „ihm viel Gutes geliehen wurde."

Aber den heftigen Durst nach Gold vermochte er nicht so rasch zu stillen, als er empfunden wurde, die großen Schätze ließen zu lange auf sich warten und es

Digitized by Google

begann sachte und leise, aber immer stetig lauter wachsend, das Mißtrauen aufzutreten.

Eines Tages war der Goldmacher, dem der Volksmund den Namen „Unkenbrenner" gegeben, verschwunden. Verblüfft, bestürzt, erstaunt sahen sich die Betheiligten an, denn wie ein Blitzstrahl traf es ihre Seele, daß sie schmählich geäfft worden.

Dem entrüsteten Adel gelang es, seiner habhaft zu werden, er wurde auf die Veste Hohenkrähen gebracht, wo er unter strenger Bewachung sich bewähren sollte, ob sein Geheimniß und seine Kunst ächt, oder eitel Betrug sei. Wohl mochte der Gedanke noch Manche erfüllt haben, gelänge seine Kunst, so hätten sie selbst davon den besten Vortheil.

Der Schlaue wußte aber abermals zu entkommen, und wandte sich gegen Schaffhausen, wo noch Viele den guten Glauben an ihn nicht eingebüßt hatten. Man mochte sich eben nicht eingestehen, zum Werkzeuge eines solchen Gaukelspieles geworden zu sein. —

Noch vor dem Schwabenthore wurden die Randecker ihres abtrünnigen Schwagers und Vetters habhaft und erschlugen ihn, und nach einer alten Chronik soll es sogar der eigene Schwiegervater und sein Vetter von Neueneck gewesen sein.

Da kam der gespielte Betrug denn an den Tag und viele Leute, die ihre besten Schätze ihm gläubig hingelegt hatten, waren betrogen und geriethen in großen Kummer und Schaden.

Digitized by Google

Am meisten war es die Familie Randeck, deren Adelsehre durch den abenteuernden Betrüger so garstig befleckt wurde. Das arme Opfer des väterlichen Geldurstes, auf welches das betrogene Volk den unverdienten Haß ablagerte, und sie die „Unkenbrennerin" nannte, hat wohl ihre Schmach und ihres Lebens Unglück in einer Klosterzelle begraben.

Erst einem späten Enkel, als von den Alten des Hauses Niemand mehr lebte, gelang es dem Domherrn Burghard von Randeck, der zum Bischofsstuhle in Konstanz aufstieg, dem Randeck'schen Namen wieder neuen Glanz zu verleihen, durch Würde und Tugenden, die seinen Namen schmückten.

Ich verhehlte nicht, daß der romantische Duft und Blüthenstaub, der für mich auf des Hegaus Burgen lagerte, wie weggewischt war. Aber die landschaftliche Schönheit verblieb mir, über die die untergehende Sonne wie über einen violetten Bischofsmantel ihre Goldstrahlen breitete. Und schließlich erklangen mir des Liedes Worte:

„Seid mir gegrüßt im Sonnenglanz:
„Du ferner Alpenschnee,
„Ihr Berge meines Heimathlands
Und Du, mein blauer See!"

„Der hohe Stoffeln winkt's vertraut
„Dem hohen Hewen zu,
„Durch Wald und Flur erklingt es laut
„„Mein Hegau, schön bist Du!""

Digitized by Google

Wir waren der Burg Schopfeln gegenüber, der „Dicke“ machte mich darauf aufmerksam, sie war eine Burg aus Karoling'scher Zeit, mit Findlingen die Grundmauern zusammengefügt.

Ein Konstanzer Bischof ließ einen Reichenauer Fischer blenden, der im Bereiche von Gewässern des Bischofs unerlaubt gefischt hatte.

Bald darauf ließ Abt Mangold bei Nacht fünf Konstanzer Fischer aufgreifen und drückte ihnen mit eigenen Fingern die Augen aus.

Immer dasselbe, fügte der Magere bei, früher drückte der Abt das leibliche Auge dem Volke aus, jetzt thuns die Hetzkapläne dem geistigen.

Wir fuhren schweigend an Gottlieben vorbei, in dessen einem Thurme Johannes Huß eingekerkert war.

Als wir in die Nähe der Rheinbrücke kamen, fuhr der Bahnzug donnernd darüber.

„Du hast jetzt die Eisenbahn,
Die Dampfschiffahrt im See,
Wenn's jetzt nicht bald vorwärts geht,
Lieb Konstanz, dann ade,“

sagte der Dicke vor sich hin. Es geht auch vorwärts, setzte ich bei, wenn auch langsam, doch ruhig und sicher.

Bevor wir uns trennten, holten wir das Versäumte nach, uns gegenseitig vorzustellen, und ich dankte meinen Begleitern für die angenehmen belehrenden Stunden, die ich mit ihnen genossen.

Digitized by Google

Der Magere war ein Archivrat aus Karlsruhe, der Dicke ein Professor der Geschichte an einem Lyceum. Beide ruhen in dem schmalen Raume, der sich zum Hügel formt. Mögen sie sanft von ihren Arbeiten und Fahrten der Ruhe genießen.

Liebe Verwandte nahmen mich am Landungsplatze in Empfang und die Gegenwart bereitete mir einen heitern Abend in trautem Vereine mit frohen und guten Menschen.

Digitized by Google

Konstanz.

Digitized by Google

Digitized by Google

Die Geschichte der Entstehung von Konstanz verhüllt sich in undurchdringliches Dunkel.

Seiner Lage nach darf wohl mit Bestimmtheit angenommen werden, daß die ersten Bewohner des Bodensees an diesem Punkte Niederlassungen hatten. Wer sie waren und wann sie auf Pfahlbauten wohnend von Jagd und Fischfang lebten, bleibt unermittelt.

Erst beim Auftreten der Römer am brigantinischen Meere, dringt etwas Licht in die Entstehungsgeschichte. Drusus Germanikus soll eine befestigte Burg hier angelegt, und in deren Nähe — jetzt noch Niederburg geheißen — sollen die ersten Niederlassungen stattgefunden haben, die sich nach und nach mehrten, so daß unter Constantinus Chlorus der Ort nach seinem Namen benannt worden.

Im dritten Jahrhundert soll der heil. Pelagius auf der Insel — späterem Dominikanerkloster — gemartert

Digitized by Google

und er und Bischof Konrad Schutzheilige der Stadt geworden sein. Im sechsten Jahrhundert wurde das Bisthum Windisch nach Konstanz verlegt, und im siebenten Jahrhundert erhielt es den Namen „Stadt". Durch zwölf Jahrhunderte erlebte sie eine Reihe von Ereignissen, die auf ihre Vergrößerung und innere Einrichtung von bedeutsamstem Einfluß waren.

Die letzte Glanzthat der alten Konstanzer blieb der Kampf auf der Rheinbrücke am 6. August 1548 mit den Spaniern, in welchem die Bürger mit größter Erbitterung und höchstem Muthe den Sturm auf ihre Stadt heldenhaft abschlugen und so die Heimat vor Mord und Plünderung retteten. —

Die weitern Schicksale der Stadt gehören der Geschichte an.

Eigentliche Sagen von Konstanz sind nicht zu berichten.

In dem Sagenkranze, den die Ufer des Bodensees umrahmen, müßte aber das Ausfallen der bedeutendsten Stadt am See, auffällig erscheinen, und um diesem Mangel abzuhelfen, entschloß sich der Verfasser aus der neuesten Geschichte der Stadt, Erlebnisse mitzutheilen, welche von tiefgehendem Eindruck Zeugniß geben und zugleich von ihrem jetzigen Stande staatlicher Bildung und Gesittung Urtheile auf deren Bewohner gestatten.

Haben sich doch die Geschicke des großen Vaterlandes in den letzten zwanzig Jahren so überwältigend

Digitized by Google

gestaltet, daß sie Jahrhunderte des Stillstandes aufwiegen. Wer ihre Folgen erkennen will, wird aber gut thun, sich der Anfänge dieser großen Weltbewegungen bewußt zu werden. Ein geeinigtes Vaterland besitzt der Deutsche ja erst seit den 1870er Jahren, und dessenungeachtet hebt sich seine Brust in dem Vollgefühl, einer Nation an Wissen und Können, im Krieg stark und im Frieden arbeitsam und mächtig anzugehören, die keiner andern nachsteht.

Was die edelsten Männer in einem Lebensalter angestrebt, was ihnen als höchstes Gut erschien, was ihre Seelen mit Begeisterung erfüllte, auf blutigen Schlachtfeldern im heißesten Kampfe wurde es errungen: Ein einiges deutsches Vaterland.

Wie jede Welle, die zum Ufer strebt, einer Bewegung ihre Entstehung verdankt, so ist auch im staatlichen Leben zu jeder großen Bewegung eine Anregung bedürftig.

In der Sitzung des deutschen Zollparlamentes vom 18. Mai 1868 war es Dr. Völk, der dem damals angeregten Gedanken dem Anschluß an den Nordbund Ausdruck lieh. Bekanntlich war die Stimmung der Süddeutschen hiefür eine getheilte, und auch Norddeutschland nicht darob sonderlich erfreut.

In unserer schnelllebigen und leicht vergessenden Zeit ist es wohl am geeignetsten den wesentlichen Wortlaut jener denkwürdigen Rede hier aufgefrischt zu erhalten:

Digitized by Google

Ich will keinen Streit unter Süddeutschen anfangen, obgleich ich nicht Alles billigen kann, was unter dem Namen „wir Süddeutsche“ gesagt worden. Bis jetzt habe ich in dieser Sache das Wort nicht ergreifen und es namentl vermeiden wollen, mit den Norddeutschen zusammen die übrigen Süddeutschen zu majorisiren: denn wenn auch na gewiesen werden könnte, daß die Stimmenzahl welche in Süddeutschland bei den Wahlen für die nationale Part abgegeben worden, eine Mehrheit darstellt, so sind die G wählten doch in der Minderheit und es ziemt sich für Süddeutsche nicht, dieses Resultat durch ein Bündniß mit den Norddeutschen beiseite zu setzen. Aber nachdem die Debatte über politische Fragen einmal eröffnet ist, möge sie auch hinausgeführt werden. Wenn politischer Stoff angesammelt ist, kommt die Besprechung von selber, und es ist nicht einmal gut, sie hintanhalten und ihr überall ausweichen zu wollen, denn nur durch offenes gegenseitiges Aussprechen kann die herrschende Verbitterung schwinden. Ich habe zu meinem größten Erstaunen eine merkwürdige und wohlthuende Uebereinstimmung meiner Ansichten mit denen des Abg. Wagener bemerkt. Ich habe mir ihn immer als heftigen Feind der deutschen Einheit gedacht. Aber so ist es, wenn redliche und ehrliche Männer zusammenkommen und sich besprechen. Daß die deutsche Nation die Einigkeit noch nicht erreicht hat, ist nur eine Folge gegenseitiger Unkenntniß und Vorurtheile, und wenn diese Debatte nur einigermaßen beiträgt, diese zu beseitigen, so ist sie nicht verloren. Wenn zwei redliche Männer in Differenzen sind — und ich bin überzeugt, es gibt nicht edlere und redlichere Männer, als die sind, die im Norden sowohl, als auch im Süden des Mains an der großen Arbeit mitwirken, welche wir noch zu leisten haben — wenn solche redliche Männer Differenzen haben, so ist es das Beste, stellte man sie gegen-

Digitized by Google

über und lasse sie sich einige ruhige oder auch hitzige Stunden mit einander streiten und wo Treue, wo Redlichkeit, Einsicht, Verstand und einige Aufopferungsfähigkeit ist, da werden sie nicht als Streiter, als Feinde, sondern als Freunde auseinander gehen. Kommt das auch, meine Herren, nicht aus diesem Zollparlament heraus, so kommt es vielleicht ein anderes Mal, aber es kommt so sicher als etwas, denn es muß kommen, weil darauf die Grundlage unserer Nation und deren Zukunft nothwendig gebaut ist. Wenn nun behauptet worden ist, daß wir Süddeutschen zu warten hätten, bis man im Norden mit dem nordischen Staate fertig sei, und daß uns dann erst der Eintritt gleichsam zugesprochen oder gewährt werden könne, so bin ich in der Lage, gerade darin eine große Gefahr für die süddeutschen Staaten und deren Selbstständigkeit zu finden. Ich meinerseits — und es sind manche meiner politischen Freunde damit einverstanden — wir dächten, unser Interesse läge nicht darin, erst einem fest konstituirten Staate uns anzuschließen, sondern es wäre vernünftiger, wenn wir bei Zeiten die Stelle suchen würden, welche uns die Gelegenheit und die Macht gebe, selbst an dem Staate mitzubauen, um dann vielleicht doch auch manches Gelaß für unsere eigene Bequemlichkeit dort anzubringen, welches die norddeutschen Baumeister, wenn sie nur für sich handeln, möglicherweise doch vergessen könnten. Ich glaube auch, meine Herren, wenn von Seiten zweier der Herren Redner in einem etwas brüsken Tone bemerkt worden ist, „wir brauchen Euch nicht, wir warten schon, bis Ihr selbst kommt, Ihr müßt selbst kommen“: so sage ich Ihnen, es wird allerdings richtig sein, daß der Zeitpunkt kommt, in dem der deutsche Staat mit oder ohne uns fertig werden muß; aber es wird nicht gut sein, wenn man thut, als ob das so vollständig gleichgiltig wäre, wie man hier gethan hat.

Digitized by Google

Ich glaube, es ist nur eine Art Schmollen, und darüber kann man auch recht wohl hinwegkommen, denn wenn wir uns auch nicht überschätzen, und wenn wir auch wissen, daß unsere Kräfte nicht die Kräfte des ganzen Nordens sind, so sind wir doch der Ueberzeugung — wenn ich vorläufig von Oesterreich absehen will — daß eine gewisse Ergänzung norddeutschen Staatswesens und norddeutschen Gefühlswesens durch Süddeutschland Ihnen auch von einigem Vortheil sein könnte. Das gerade ist das Schöne, und deßwegen halte ich dafür, daß die Zukunft unserer Nation eine so schöne werden muß, daß das spröde norddeutsche Element mit dem etwas weichern, gemüthlicher angeflogenen süddeutschen Element nach und nach zusammenrinnen muß. — Es ist dann auch hier unter dem Titel „wir Schwaben" gesprochen worden. Es ist bitteres Unrecht, den Schwaben Mangel an Vaterlandsliebe vorzuwerfen; denken Sie an ihre Stellung im Jahre 1849! Alle streben wir nach demselben großen Ziel, nur nicht Alle auf dieselbe Weise. Es ist ferner das Verhältniß Oesterreichs hineingezogen worden. Aber es gibt Leute genug dort, welche wissen, daß eine Operation nöthig war, um uns aus den Wehen des Bundestages in den frischen deutschen Staat zu bringen, und das deutsche Element Oesterreichs hat dadurch nicht verloren, sondern gewonnen! Je mehr wir unsern deutschen Staat fertig machen, desto sicherer sind sie überzeugt, daß sie in der Noth einmal eine heimische Stätte finden können. Ich bin deßhalb der Ansicht, daß auch die Rücksicht auf Oesterreich uns nicht abhalten darf, so weit es hier an uns ist, fest zu unserer Aufgabe zu stehen. Diese Aufgabe aber ist weder die des Zerfallens noch die eines zentralen Staatslebens, einer Einigung mit Aufhebung der Partikulareigenschaften der Staaten. Was soll das heißen, wenn man von Partikulareigenthümlichkeiten der Staaten und Aufhebung

Digitized by Google

der berechtigten Sondereigenthümlichkeiten der Stämme spricht? Im Königreiche Bayern sind seit nun mehr als 60 Jahren Schwaben, Franken, Pfälzer beisammen; glauben Sie denn bis auf den Dialekt, den Sie heute von mir hören, daß die Schwaben ihre Eigenthümlichkeiten verloren haben, obwohl schon mein Großvater bayerischer Staatsbürger gewesen ist? Das hat keine Noth mit der Zerstörung der Eigenthümlichkeiten der einzelnen deutschen Provinzen, das ist so stark, daß es schon oft unser Unglück gewesen ist, wenn ich auch zugeben muß, daß diese Mannigfaltigkeit eine Quelle der besten Erzeugnisse deutschen Geistes gewesen ist. Aber das Eine thun und das Andere nicht unterlassen, diese Eigenthümlichkeiten schonen und dennoch über der Besonderheit das gemeinsame Staatsleben nicht zu vergessen, das ist es, glaube ich, an dem wir zu halten haben, und ich bekenne frei und offen, es ist das im Sinne und Interesse unserer Einzelstaaten auch das Konservativste. Schließt man sich an ein Größeres an, so gewinnt man dadurch Schirm und Schutz; wenn der Starke vom Schwachen nur beunruhigt wird, nur ewige Unsicherheit und ewiges Schwanken findet, so macht er ihm bei Gelegenheit leicht einmal ein Ende. Deßwegen halte ich es für konservativ, in das deutsche Staatswesen einzutreten. Von mangelnder Kompetenz kann hier gar keine Rede sein. Wir haben dafür zu sorgen, daß das Einigungswerk wachse, und darein hat das Ausland nichts zu reden! Ich schließe mit den Worten eines geistreichen Mitgliedes dieses Hauses: jetzt ist es Frühling geworden in Deutschland und wenn auch noch Einzelne sich schneeballen, so wird das nicht mehr lange dauern; der fortschreitende Frühling wird sorgen, daß dem Schneeballen bald das Material ausgeht.

In jener Sitzung fiel auch Bismarcks geflügeltes Wort, indem er auf eine Rede Probsts (Württemb.) erwiderte:

Digitized by Google

Sie Alle — auch die Herren aus Süddeutschland — werden mir das Zeugniß geben können, daß ich und meine Herren Kollegen Alles unterlassen haben, was die Vermuthung hervorrufen könnte, als ob wir auf Süddeutschland irgendwie, sei es durch Pression, sei es durch Ueberredung, einwirken, eine Erweiterung der Kompetenz des Zollparlaments anstreben wollten. Der Herr Vorredner hat uns hier das Programm seiner Partei vorgeführt, welches dahin abzielt, das Zollparlament innerhalb seiner Grenzen zu erhalten. Ich erwidere ihm darauf, daß er und seine Partei von uns weder durch Drohungen, noch durch Bitten, noch durch Wünsche zum Eintritt in den Nordbund angeregt werden wird. Ich citire nicht gern Aktenstücke, aber das Programm des Norddeutschen Bundes ist ausgesprochen in dem Erlaß des Kanzlers des Norddeutschen Bundes vom 7. September 1867 an die verbündeten Regierungen. Sie ersehen daraus, daß Ihre Selbstständigkeit in keiner Weise gefährdet ist, und selbst wenn Sie den Wunsch aussprechen sollten, in den Norddeutschen Bund eintreten zu wollen, so müßten Sie sich uns im Sinn dieses Programms nähern. Sie halten uns für viel empressirter, als wir sind. Wie ich mich nun gegen jede Kompetenzüberschreitung verwahre, so muß ich mich auch wiederum mit Entschiedenheit gegen das Bestreben aussprechen, die Kompetenz des Zollparlaments zu vermindern. Dem Herrn Vorredner aber gebe ich zu bedenken, daß der Appell an die Furcht vor dem Ausland niemals in deutschen Herzen Wiederhall gefunden hat.

In seine Heimat zurückgekehrt, erstattete Dr. Völk seinen Wählern in Immenstadt Bericht. Es war eine große Kundgebung zu Ehren des gefeierten Abgeordneten. Auch Konstanz, das damals mit seinem nationalliberalen Kandidaten für das Zollparlament

Digitized by Google

unterlegen war, sendete eine Abordnung zu diesem Feste, und die Einladung an Dr. Völk, hier in Konstanz gleichfalls über das Ergebniß der nationalen Anstrebungen zu berichten, wurde von ihm in dankenswerthester Weise angenommen.

Am 17. August 1868 gestaltete sich die Ankunft Völks zu einem wahren Feste. — Die angesehensten Männer des Schwarzwaldes, der Baar, des Hegaus, des Heuberges, von Stockach, Meßkirch, Pfullendorf, der Bewohner am See aus Württemberg und Bayern, mehre Tausende waren herzugeströmt und nach zündenden Reden wurde den Grundgesinnungen einstimmig zugestimmt:

1. „Wir erkennen in der jüngsten Entwicklung Deutschlands den Anfang zur Vereinigung des Vaterlandes zu einem kraftvollen Ganzen.

2. Wir verwerfen die Bildung eines Südbundes, als der Einigung gefährlich und nur dem Auslande dienlich.

3. Wir vertrauen auf den Freiheitsdrang des deutschen Volkes, daß derselbe innerhalb des geeinigten Vaterlandes sich Achtung verschaffen werde."

Bei dem am gleichen Abende abgehaltenen Bankette wurde dann auch die für Völk gedichtete Schutz- und Trutz-Hymne, die in Immenstadt am 5. Juli 1868 so freudigen Anklang fand, aus tausend von Männerstimmen wiederholt. Sie verdient wohl hier eine Stelle:

Prinz Eugenius, der edle Ritter,
War berühmt durch seine Thaten,
So er leistet' in dem Feld;

Digitized by Google

Doch der Mann ist längst gestorben,
Hat die Seligkeit erworben
Als ein rechter Kriegesheld.

Wir in unsern modernen Tagen
Können nicht von Kriegsruhm sagen
Auf der linken Seit' vom Main: —
Dennoch kann ich Euch vermelden,
Daß wir nicht so arm an Helden
Hier in unserm Schwaben sein.

Am achtzehnten Mai des Jahres Acht und sechzig
Lag ein Nebel dumpf und mächtig
Auf Berlin, der großen Stadt;
Jeder sprach: wenn Einer könnte
Diesem stillen Parlamente
Helfen doch mit Rath und That!

Aus Württemberg die siebzehn Mannen
Standen froh und frisch zusammen,
Trotzten Bismarcks Excellenz,
Und mit ihnen ging in's Feuer
Mancher blau-weiß-schwarze Bayer
Für die engste Kompetenz!

Alles schien auch bereits zu Ende;
Schwarz und Roth reicht' sich die Hände
Zum kleinstaatlichen Triumph: —
Da ganz plötzlich kam ein Schwabe,
Gott sei Dank! ein weißer Rabe,
Führt die Gegner in den Sumpf!

Ohne Groll, doch auch ohn' alles Zagen,
That er frei die Wahrheit sagen,
Daß nicht alle Schwaben gleich! —
Daß man ja vor allen Sachen
Einen Unterschied muß machen
Zwischen Schwab' und Schwabenstreich!

Digitized by Google

Was er ferner noch Alles sagte,
Manchem Ohr sehr schlecht behagte,
Doch vernahm's die ganze Welt!
S' läßt sich leicht zusammenfassen:
Wir wollen nicht von Preußen lassen,
Wenn's auch Manchem nicht gefällt! —

So zertheilte als geist'ger Sieger
Ohne Chassepot's, ohne Krieger
Unser Held hier das Gewölk —
Darum soll's uns keiner wehren
Ihn nach deutscher Art zu ehren:
Dreimal Hoch dem Doktor Völk!

In schönster Eintracht verlief die zum Volksfest gewordene Versammlung, und was Tausende hier in das Herz gepflanzt empfingen, wurde aber Tausenden in den Heimathsorten mitgetheilt und so die Bevölkerung von Baden, Württemberg und Bayern in der westlichen Mark Deutschlands für den Einheitsgedanken beseelt und gewonnen.

Welche Früchte aber diese Aussaat reifte, das sehen wir, als auf dem Schlachtfelde bei Wörth neben Norddeutschen der Süddeutsche die Feuertaufe empfing. Des damaligen Kronprinzen Friedrich eigene Worte drückten die Vereinigung am zutreffendsten aus:

„Als ich die Bayern und Hessen mit den Preußen gemeinsam im Kampfe sah, da hatte ich keinen Zweifel mehr, daß die Franzosen den Rhein nicht überschreiten werden. —"

Und als nach jenen großen, ewig denkwürdigen und blutigen Schlachten und Siegen im Kriege 1870/71

Digitized by Google

am 18. Januar 1871 im Schlosse zu Versailles die feierliche Proklamirung erfolgt war, zierte die deutsche Kaiserkrone das Haupt des greisen Helden und Siegers Wilhelm I. und Deutschlands Einheit war errungen, ein tausendjähriges Reich auferstanden und befestiget.

Es war daher ein allgemeiner Jubel als die zur Begrüßung des Kaisers am 9. September 1871 auf die Mainau entsendeten Abgeordneten der Stadt mit der freundlichen Zusicherung zurückkehrten, daß der Kaiser ihrer Einladung folgend auf einige Stunden nach Konstanz kommen werde. Es geschah dieses anläßlich des festlichen Empfanges, als nach eingebrochener Dunkelheit vier stattliche Dampfer, umgeben von einer Anzahl von Gondeln, vor der Mainau sich einfanden. Die Dampfer und Gondeln in einem hellleuchtenden Kranze von buntfarbigen Lampen, welche in dem Spiegelbilde des Sees wieder feenhaft zurückstrahlten. Feuerwerk, bengalische Beleuchtung, Musik, Vorträge der Gesangvereine, auf den Berghöhen riesige Feuersäulen boten dem Auge ein äußerst großartiges entzückendes Schauspiel dar. Die Betheiligung einer zahlreichen Bevölkerung aus allen Ständen war eine ganz außerordentliche, und wenn auch das Auge des greisen Herrschers an viel großartigere Feste gewöhnt war, das eigenartige der Schönheit der Natur bot eine freudige Ueberraschung. Das auf den Kaiser ausgebrachte Hoch von tausenden der Festtheilnehmer schallte weithin auf den Wogen des Sees.

Digitized by Google

Sowohl der Kaiser, als auch das Großherzogliche Paar war über die dargebrachte Verehrung sichtlich erfreut.

Als die Drahtnachricht nach Konstanz gelangte, daß der Kaiser am Dienstag den 12. September Nachmittags nach 2 Uhr dahin komme, war der Jubel ein ebenso herzlicher als aufrichtiger und allgemeiner, und Konstanz richtete sich nach Kräften zum würdigen Empfange. Hat doch im alten Konstanz eine dem Hause Hohenzollern bedeutungsvolle Feier schon im Jahre 1417 stattgefunden, als Kaiser Sigismund den Burggrafen Friedrich von Nürnberg mit der Markgrafschaft Brandenburg belehnte, und nicht minder erhebend war die Hochzeitsfeier, als am 9 April 1418 der Markgraf von Brandenburg seine Tochter mit dem Herzog Ludwig von Brig aus Schlesien verehelichte.

Das sprichwörtliche Hohenzollerwetter hatte sein Festgewand am 12. September angelegt und mit der Höflichkeit der Könige, der am Kaiser gewöhnten Pünktlichkeit erschien das Dampfschiff in Sicht, das den hohen Gast an die Ufer trug.

Das Geläute aller Glocken erklang, der Geschützesdonner erdröhnte, immer näher kam das Boot, umschwärmt von zahllosen Gondeln, aus denen tausendstimmige Hoch erschallten.

Die Kaiserflagge zierte das Dampfschiff, und als solches in den Hafen fuhr bemächtigte sich der harrenden Volksmenge, ich möchte sagen, eine andächtige Stille.

Digitized by Google

Aller Augen waren auf die Hünengestalt des Kaisers gerichtet, alle Häupter entblößten sich unwillkürlich, und aus pochendem Herzen machte sich das überquellende Gefühl in viel tausendstimmigen, nicht enden wollenden Hochrufen und Hüteschwenken Luft.

Langsam und majestätisch glitt das Schiff heran und legte am Landungsplatze an, der mit Teppichen bedeckt und von einer dreifachen Umzäumung umgeben war. Die erste bildete weißgekleidete Schulmädchen mit Blumenkörbchen, dann Jungfrauen mit Blumengewinden, und als letzte die Feuerwehr mit der Musik, welche ihr Spiel ertönen ließ.

Als der Kaiser vom Verdecke herabstieg, auf dem sich mit ihm die Großherzoglichen Herrschaften und ein zahlreiches Gefolge befanden, erneuerten sich die Hochrufe, und endeten erst, als er in der Mitte des freigehaltenen Raumes angekommen war. Er trug die Oberstenuniform seines 2. bad. Grenadierregiments Nr. 110 mit Generalsepauletten und die stramme Haltung des 75jährigen Monarchen, sein festes Einherschreiten und seine ehrwürdigen Züge machten den tiefsten Eindruck auf alle Anwesenden.

Die schöne männliche Erscheinung des Großherzogs in der kleidsamen Uniform seines Leibdragoner-Regimentes, die gewinnenden Züge voll der reinsten Freude strahlend, und unsere Großherzogin, das Vorbild der Frau und Mutter Badens, vergeblich mit Thränen der Rührung kämpfend, die Prinzen und Prinzessinen

Digitized by Google

des Großherzoglichen Hauses, der Prinzessin Wilhelm und des hohen Gefolges boten ein überaus schönes Familienbild.

Nach dem Aussteigen der Herrschaften richtete das Stadtoberhaupt die Anrede an den Kaiser und den Landesherrn, dankte für die hohe Gnade des Besuches und erinnerte, daß Konstanz öfters von großen Kaisern besucht worden, von den Zeiten der Karolinger bis zu jener als das Reich in Kraft und Blüthe gestanden. Damals war Konstanz eine blühende und reiche Stadt, wie wenige im alten Reiche. Mit des Reiches Verfall ging auch unser Stern unter und immer dunkler und trauriger gestaltete sich das Schicksal der Stadt, die mit dem versinkenden Reiche den Becher des Elendes bis zur Hefe leerte. Doch als im Norden Preußens Aar seine Fittiche entfaltete, um wenigstens die materiellen Interessen in seinen Schutz zu nehmen, da begann auch für Konstanz die Morgendämmerung einer besseren Zeit. Je mehr die Sonne von Preußens Macht und Größe am Horizont emporstieg, desto heller und schöner ward es auch bei uns, scheint es doch fast, als ob ein geheimnißvolles Band die Geschicke des mächtigen Kaiserhauses mit denen unseres bescheidenen Heims verbanden. In unsern Mauern stand die Wiege zu der Hohenzollern Größe und Machtentfaltung.

Und darum schlagen Ew. Majestät so viele treue Herzen auch in dieser Stadt entgegen, und kaum ist

Digitized by Google

eine Hütte zu finden, aus der nicht Deutschlands Farben zum Gruße prangen.

Es war vordem Sitte, daß, wenn ein Kaiser das Weichbild unserer Stadt betrat, der Rath ihm entgegen zog zur Huldigung und ihm Geschenke darzubringen, wie sie die Jahreszeit und der Stadt Zins und Gült brachten. Zins und Gült sind verschwunden, doch gehört uns auf jenen rebenumkränzten Hügeln am schwäbischen Meere noch manch' schönes Rebstück, wo wir vortrefflichen Wein selbst pflanzen, keltern und bergen. Und von dem Besten was wir haben, gestatten Ew. Majestät, daß auch wir ein Huldigungsgeschenk darbringen und den Ehrentrunk.

Die Jungfrauen dieser Stadt, sie bringen Blumen, und vor Allem den Lorbeer, den Ew. Majestät an der Spitze des deutschen Volkes in Waffen in zahlreichen Schlachten sich errungen.

Inzwischen wurde aus einer schönen silbernen Kanne der Ehrentrunk in einem zum heutigen Feste neu gefertigten silbernen Pokal eingegossen und dieser dem Kaiser von dem Bürgermeister mit den Worten überreicht:

„Ich bringe Euch, Herr Kaiser den Ehrentrunk, Euch und Eurem hohen Hause und dem durch Eure Majestät gewordenen neuen Reiche."

Freundlich, wie der Kaiser der Ansprache zugehört, nahm er dem Bürgermeister den Pokal aus der Hand und sagte:

Digitized by Google

„Ich trinke auf das Wohl dieser Stadt, des Landes und des Landesfürsten.“

Als der Kaiser den so nach ächt deutscher Sitte dargereichten Pokal an die Lippen gesetzt hatte, brach seine Königliche Hoheit der Großherzog in den Ruf aus: „Se. Majestät der Deutsche Kaiser lebe hoch“, in welchen Ruf alle Anwesenden begeistert einstimmten.

Drei Jungfrauen traten vor und überreichten dem Kaiser auf weißem Atlaskissen den Lorbeer, und dem Großherzoglichen Paare Blumensträuße, welchen der Kaiser mit einigen Worten und mit Händedruck dankte.

Darauf sprach der Kaiser:

„Ich bin überrascht und erfreut über die Art, wie Sie mich herzlich in Konstanz willkommen heißen. Wie Sie ganz richtig bemerkt haben, Herr Bürgermeister, war Konstanz die Wiege der Machtentfaltung der Hohenzollern, denn hier empfing mein Ahn die Belehnung mit der Mark Brandenburg. Und von da an hat sich von Jahrhundert zu Jahrhundert Preußens Macht entfaltet, bis zur Stelle, auf der ich durch Gottes Vorsehung heute stehe. Es wird mein Streben sein, die Wohlfahrt des einzelnen Gliedes, wie des ganzen Reiches zu immer höherer Blüthe zu entwickeln.“

Der Bürgermeister beendete nun seine Ansprache mit den Worten:

Der heutige herrliche Tag erhält eine doppelte Weihe dadurch, daß unser vielgeliebtes Fürstenpaar

Digitized by Google

es ist, welches Ew. Majestät uns zuführt. Wissen wir doch zu gut das Glück zu schätzen, einen Fürsten zu besitzen, der so ruhm- und segensreichen Antheil an dem Gelingen des deutschen Einigungswerkes genommen hat, der stets bemüht war, alle entgegenstehenden Hindernisse aus dem Wege zu räumen, und dem es beschieden war, als dem vordersten der in Versailles anwesenden deutschen Fürsten in den Prachtgemächern der französischen Könige und Kaiser zuerst in den Ruf auszubrechen, in den ich die Anwesenden einlade, mit mir einzustimmen: „Es lebe des neuen deutschen Reiches erster Kaiser, Wilhelm der Erste, der Siegreiche, lebe hoch!“ —

Nun erschallten nicht enden wollende Hochrufe begeistert durch die Luft, die Musik fiel mit ihrer Spielweise ein, die Kanonen donnerten.

Als es wieder ruhig geworden, ergriff der Kaiser nochmals das Wort:

„Und es lebe ihr Großherzog, welcher eben das gethan hat, was sie sagten.“

Die Hochrufe erneuerten sich stürmisch, als der Kaiser, sichtlich bewegt, auf den Großherzog zuschritt, ihn herzlich umarmte und auf beide Wangen küßte, und ebenso hierauf die Frau Großherzogin, seine Tochter.

Die allgemeine Bewegung, welche hierauf in den Tausenden von Anwesenden entstand, vermag eine Feder nicht zu schildern. Das Glück, das hier dem

Digitized by Google

hohen Fürstenpaare durch das greise Haupt der Familie erwuchs, es schimmerte in vor Rührung thränenden Augen, und verschloß sich in treu- und warmfühlenden Menschenherzen als der Abglanz des Glückes, das den Landesfürsten und seine hohe Gemahlin durchströmte. —

Die bereit gehaltenen Wagen führten den Kaiserlichen und die Großherzoglichen Gäste durch die reich geschmückte Stadt, in welcher einzelne Sehenswürdigkeiten in Augenschein genommen wurden. Das Festgewand, das die alte Constantia angezogen, war ein hochzeitliches, mehr zu sagen, ist wohl nicht nöthig.

Der Becher, den die Lippen des Kaisers berührten, er ist ein theures Vermächtniß, das wohlverwahrt, den Freudentag in der Konstanzer Geschichte birgt.

Der Gnade ihrer Königlichen Hoheit der Frau Großherzogin verdankt Konstanz, daß in wohlgelungenem Bilde im Conciliumssaale dieser festliche Kaiserempfang verewiget wurde.

Und konnte ich Dir, lieber Leser, keine Sage von Konstanz mittheilen, glaube mir, dieses Bild wird in der fernsten Zukunft verstanden werden. —

Digitized by Google

Von Konstanz nach Wainau.

Digitized by Google

Du herrliches Eiland am Bodensee, gleich dem Smaragd im Goldreif hebst Du Dich aus den Wogen des Sees ab, in dem die vieltausendjährigen Firnen der Alpen sich bespiegeln, während auf Deinem Festland ein üppiger Blumenflor, die Weinrebe, die Aehren und die Wiesen prangen!

Wohin der Blick sich wendet blühende Landschaft, alte Städte, Dörfer, Kirchen, Burgen und Schlösser.

Wem erklang nicht Dein Name? — Warst Du doch seit nahezu zwei Jahrzehnten der Punkt der Erde, den Kaiser Wilhelm I. der greise Held und Gründer des neu erstandenen deutschen Reiches, alljährlich auf mehrere Sommertage besuchte, um sich da Ruhe und Erholung zu suchen und zu finden.

Umgeben von den theuern Angehörigen, dem Schwiegersohne, dem allverehrten Großherzoge Friedrich, Badens geliebtem Landesfürsten, Herrn der

Digitized by Google

Mainau — der theuern Kaisertochter Luise, seiner hohen Gemahlin — verlebte da der hochbetagte Herrscher manch' heitere glückliche Stunden!

Wer weiß es nicht, wie das geliebte Fürstenpaar wetteiferte dem Vater und Schwiegervater den Lebensabend zu erheitern und zu verschönen und wie wechselten da nicht Gesang und Darstellung lebender Bilder, größere Festspiele mit einsamen Spaziergängen durch den blüthenreichen Garten und seine schattigen Baumgruppen und Parkanlagen.

Wem ist es unbekannt, daß auf Dir auch in frischer ungebrochener Manneskraft im Jahre 1872 Kaiser Friedrich III. mehre Tage verweilte, den ein neidisches Geschick nach schwerer Erkrankung frühe in die Gruft bettete, den Sieger von Wörth und Königsgrätz! Den hochbegabten Kaisersohn, dessen Herz und Wort Alle sich in Liebe gewonnen!

Und Dir, herrliches Eiland, war es von Badens Auen zuerst vergönnt, den jetzigen Kaiser Wilhelm II. den Erben des Thrones und der Tugenden seiner beiden Vorfahren festlich zu begrüßen.

Wenn der Griffel der Geschichte nach Jahrhunderten unsicher wird, die Geschichte unserer Gegenwart niederzuschreiben, die Sage wird frisch in deutschen Herzen und deutscher Zunge ein ungetrübtes Bild bewahren.

Wie mit Zauberhauch durchduftet ja Dich, Du schöne Au, die lieblichste Sage am ganzen Bodensee!

Digitized by Google

Hören wir sie, wie sie im Volksmunde lebt und auf dem Edelsitze erzählt wird:

Marie, Freiin von Bodmann, die arme Waise und reiche Erbin der Mainau, von ausgedehnten sonstigen Besitzungen und Gerechtigkeiten, war die Gutsnachbarin des Freiherrn Arnold von Langenstein.

Von frühester Jugend verkehrte sie viel auf dessen Schlosse und mit dem ihr an Jahren nahezu gleichalten Sohne Hugo von Langenstein. Ihr Bild umrahmt die Sage als eine holde, zarte sinnige Maid, ihr ovales Antlitz zieren hellbraune Flechten, ein dunkles treues Auge sieht gottvertrauend in die Welt.

Hugo von Langenstein erscheint uns als ein lieblich aufgewachsener Knabe aus seinem offenen Blicke sprüht die dichterische Begabung, im Waid- und Waffenwerk früh geübt, den ritterlichen Uebungen zugethan.

In den jugendlichen Herzen keimt ungeahnt jene süße Zuneigung, die sich zuerst dem Herzen der Jungfrau erschließt und sich später dem Jüngling offenbart.

Zu Ende des dreizehnten Jahrhundert finden wir ihn im deutschen Hause zu Freiburg, wo er zum Ritter erzogen wird. Marie von Bodmann verweilt während dieser Zeit bei einer Verwandten in einem Kloster.

Die Trennung hat diesem Keime reichlich zum Gedeihen und zur Entfaltung gedient.

Zur liebreizenden Jungfrau erblüht finden wir sie nach einigen Jahren wieder auf ihrem heimatlichen

Digitized by Google

Edelsitze, wie sie den Besuch des jugendlichen Ritters empfängt.

Ein süßes reines Jugendglück erblüht Beider Herzen. In dem dichterischen Gemüthe des Jünglings, umgeben von den Schönheiten der Natur, verzaubert sich die süße Jugendgespielin zur angebeteten Geliebten.

Jeder Baum flüstert uns die Koseworte der unschuldigen, liebenden Herzen zu, jedes Gemach ertönt von lieblichem Sange und reich sprudelt das dichterische Herz der ersten Liebe Minnesang.

Hugos Vater schenkte dieser Wahl seines Sohnes seine Einwilligung, einer Wahl, mit der die äußern Glücksgüter der Braut die schönsten Beigaben der Frau vereinte. —

Nahe war der Zeitpunkt herangekommen, der die Glücklichen vereinen sollte, da wurde Hugo's Vater, Lehensmann des Klosters Reichenau, zu einem Kreuzzuge nach Syrien von dem Abte entboten. —

Schwere Fehden, welche der alte Laugenstein im Leben ausgefochten, vorgeschrittenes Alter und Krankheit hatten ihn gebrechlich gemacht, an seiner Stelle mußte Hugo das Kreuz nehmen, und die nahe Vermählung vertagte sich.

Des Glückes Wankelmuth trennte zwei liebe-heiße Herzen. Wie viele Thränen, welch' bitteres Sehnen Zeugen des reinsten Liebesglückes geworden, wie öde die Hallen, wie vereinsamt die trauten Plätzchen des Gartens erschienen, wie oft das träumende Auge in

Digitized by Google

die Ferne geblickt, wie schmerzdurchwühlt die bangen Nächte dahin flossen, weiß nur das Herz, das in der Trennung ausharrt.

Es mag der ritterliche Geist des Geliebten, sein Kampfmuth, die Erfüllung des Pflichtengebotes und die Hoffnung baldiger Rückkehr Hugos Trennungsschmerz gemildert haben, die einsam Trauernde lebte nur dem Schlage ihres Herzens und dem wehen Gefühle des Getrenntseins. —

Nach geraumer Zeit findet sie in demselben Kloster wieder Aufnahme, in dem sie früher geweilt.

Oftmals wies sie, die reiche Erbin, die ehrenvollsten Anträge von der Hand, die Treue, die sie dem scheidenden Geliebten gelobt, sie bewahrte sie ihm unverbrüchlich. Im Gedenken an ihn, und im Gebete um seine glückliche Wiederkehr schlichen des Tages schwere Stunden mühselig dahin. —

Aber die heiß ersehnte Stunde der Rückkehr verzögerte sich von Jahr zu Jahr.

Langsam ging die Fahrt nach Syrien von Statten, heiß waren die Kämpfe mit den Sarazenen, kriegsgewandt und glücklich focht Sultan Saladin, und schwere Niederlage, Tod und Seuchen traf die fromme Schaar der Kreuzfahrer.

In einem blutigen Kampfe wurde Hugo schwer verwundet, gefangen und nach seiner Genesung als Sklave zu harter Knechtschaft verkauft. —

Digitized by Google

Wohl mag sein Herz vor Schmerz gezittert, seine Hoffnung, je wieder das holde Auge der Braut zu schauen, sich abgeblaßt haben, wohl mag ihre süße Stimme im Traume an seinem Herzen erklungen, und die rebenumsäumten Ufer des Bodensees dem schlummernden Auge erschienen sein, er konnte dem Geschicke nicht trotzen, so schwer es fiel, er mußte es ertragen. —

Da gelangte auch in die Heimat die Kunde von Hugos Verwundung und Gefangenschaft. Eifriger wie zuvor, fanden sich viele Bewerber um die Hand der reichen und holden Erbin, aber standhaft wies sie die Anträge zurück, und lebte nur dem einen Gedanken, der Befreiung und Rückkehr ihres Jugendgeliebten.

Es lag in dem frommgläubigen Geiste jener Zeit, als ihm nach langen Jahren harter Gefangenschaft, im Traume der Gedanke sich vorführte, er könne die Ungunst der himmlischen Mächte versöhnen, wenn er seine Geliebte und sich dem Klosterleben widme, wie eine Eingebung des Himmels erschien ihm wachend noch der gleiche Gedanke, ihn an dessen Ausführung gemahnend.

An demselben Tage blieb die Thüre seines Gefängnisses aus einem Versehen des Wärters des Abends offen stehend, und eine Mahnung seines Traumes erschien ihm wie ein Gebot des Himmels, jetzt den Weg zu seiner Befreiung zu ergreifen.

Hugo entkam der Gefangenschaft bei sternenheller Nacht mit wenigen Lebensmitteln versehen, in langen

Digitized by Google

beschwerlichen Märschen bei Nacht, mit großen Entbehrungen und Fährlichkeiten kämpfend, dem ihm bekannten Laufe der Gestirne folgend, erreichte er endlich die Ufer des Meeres.

Christliche Kaufleute, die auf günstigen Wind zu ihrer Fahrt nach Aegypten gewartet, waren gerade daran, vom Ufer abzustoßen. Er rief sie flehend um Hilfe an, wurde erhört, und nach glücklich überstandener Fahrt, sein Gelöbniß auf's Neue betheuernd, trat er die Heimreise an.

Ihm ging der Ruf seiner wunderbaren Befreiung, seiner Tapferkeit und Gelehrsamkeit voran, und als er den heimathlichen Boden betreten, war die Erfüllung seines Gelöbnisses für seine Freiheit und für das Wiedersehen seiner Heimath sein eifrigstes Verlangen.

Er meldete sich bei dem Landescomthur in Altshausen, und bat demüthig um seine Aufnahme in den Orden.

Dem tapfern und hochgebildeten Ritter wurde gerne willfahrt.

Die Regeln des Ordens waren strenge, der Kampf mit den Heiden ein unausgesetzter und nur wer in siegreichen Kämpfen gefochten und gegen die Gebote des Ordens sich nicht verfehlt, durfte für seine alten Tage auf eine Comthur des Ordens hoffen. Seinem Wunsche in den Kampf zu ziehen, wurde bald entsprochen. Mit mehreren jüngern Brüdern zog er im Auftrage des Ordens aus. Wohl mag die Sehnsucht

Digitized by Google

nach der Geliebten mächtig in seiner Brust gekämpft haben, aber ebenso mächtig ertönte der Ruf seiner Ordensregeln und sein Gelöbniß an sein Gewissen. In hartem Kampf, in unausgesetzter Arbeit hoffte er, den Schmerz um seine Liebe mit dem Leben zu versöhnen, und so des Herzens stürmische Schläge zu beschwichtigen. Das theure Antlitz der Geliebten, sein Auge sah es nie wieder. —

Kaum war in das Kloster die Nachricht gedrungen, daß Hugo von Langenstein heimgekehrt, als Marie von Bodmann auf ihr geliebtes Heim nach Mainau eilte. —

Welche glückliche Gedanken ihr bräutliches Herz beseelten, wie lieblich sie sich nun die Zukunft gestalten sah, wie die langen Jahre der Trennung mit ihrer Qual und Pein in dem seligen Gedanken, an der Brust des Heißgeliebten zu ruhen, aufgingen, das vermag nur ein liebend Herz zu fühlen. —

Aber unter dem Burgthor erwartete sie nicht der Ersehnte, an seiner Stelle gab sein Jugendfreund, Ritter Burkhard von Hohenfels, in seinem Auftrag ihr Kunde, und brachte ihr seinen letzten Abschiedsgruß.

Da brach ein Jahre lang treu bewahrtes Liebes- und Lebensglück in raschen Trümmern zusammen, und deckte hoffnungslos jede Aussicht auf Vereinigung.

Als die Wogen des stürmischen Herzens und unnennbares Leid sich gelegt, erfüllte sie nur noch ein Gedanke, ein Wunsch, dem Geliebten ein trautes Heim

Digitized by Google

zu hinterlassen. Auf der Mainau sollte ihm in stiller Ruhe der Lebensabend beschieden sein. Die Gemächer, in welchen sie hauste, sollte er einst bewohnen, von den Aehren ihrer Felder sollte er das Brod genießen, aus ihren Weinbergen den Becher füllen, und unter dem schattigen Laubdach der Bäume, ehemals die Zeugen ihres bräutlichen Kosens, in kühlender Ruhe sich erlaben. —

„Wie Liebe mit Leide
Am reichsten lohnen kann."

sang Hugo von Langenstein. —

Sie selbst reiste zum frommen Landescomthur des deutschen Ordens, und brachte ihm ihr Vorhaben vor, ihr mütterliches Erbe, die schöne Insel Mainau, mit Dörfern, Höfen und Gerechtigkeiten seinem Orden zur Verfügung zu stellen, wenn ihrer Bitte gewährt werde, daß Hugo von Langenstein darauf Comthur werde. —

Welche Bedenken und Hindernisse wegzuräumen waren, wie sie solche zu beschwichtigen vermochte, die Geschichte hat sie uns nicht überliefert.

Aber daß ihr einziger irdischer Wunsch sich erfüllte, geht daraus hervor, daß Hugo von Langenstein in dem ersten Viertel des 14. Jahrhunderts wirklich Comthur auf der Mainau war, daß er auf solcher für den Orden und die Hebung seiner Besitzungen wirkte, und ein Gedicht auf die Märtyrin Martina, eines genannt, „wie ein heidnischer König der Littower wunderbar bekehrt und getauft wurde," astrologische Abhandlungen

Digitized by Google

über die vier Elemente, sieben Planeten und zwölf Himmelszeichen — sind erhalten worden.

„Zum tütschen Huse ein Bruoder,
Den Gottes Minne Ruoder
Ab dem tobenden sewe schielt." (geschalten.)

sagte er von sich.

Durch seinen Sang zieht eine stille Klage, nicht findet er Rast noch Ruhe; aus seinem Herzen sind Freud und Fried geschieden. Unnennbare und unstillbare Sehnsucht weint darin verlorenem Glücke nach.

„Das arme Herz hienieden
Von manchem Sturm bewegt,
Erlangt den wahren Frieden
Nur wenn es nicht mehr schlägt."

In welcher Klosterzelle und wann das schöne treue Herz der holden Maid von Bodmann stille stand, wo sie ihre Lebenstage verweinte, Niemand weiß es.

Aber die Sage hat um ihr Andenken einen Kranz gewunden, der nicht vergilbt, so lange noch deutsche Herzen in Liebe glühen und blühen. —

Digitized by Google

Von Mainau nach Ueberlingen.

Digitized by Google

Digitized by Google

Wer vermuthet, in den folgenden Zeilen von den Kriegsthaten des alten „Iburnigä“ zu hören — wie Widerhold es belagerte, eroberte und brandschatzte, wie die Schweden ihm zusetzten und wie es mit seinen aufständischen Bauern verfuhr — der würde sich getäuscht finden.

Still und geruhsam, wie der schöne, kühle Badgarten am See, ist, was ich erzählen will.

Aber dabei muß ich etwas weit zurückgreifen, auf eigene Jugendjahre:

In dem Hause, in welchem meine Eltern wohnten, hatte auch nach Aufhebung des adeligen Fräuleinstiftes, die Stiftsdame Adelheid Freiin v. Späth ihre bescheidene Wohnung genommen, wo sie recht niedlich sich eingerichtet hatte. Sie war schon ziemlich betagt, eine jener Frauen, deren Herzensgüte sich in, wenn auch

Digitized by Google

nicht schönen, aber wohlwollend lieblichen Gesichtszügen wiedergab, und die sich durch Milde und reiche Gaben des Gemüthes die Herzen einzunehmen verstand. Durch ihre aschblonden Haare zogen sich schon manche Silberfäden, aber die Jugend des Herzens hatte sie sich bewahrt, und mit der Jugend verkehrte sie gerne. Wo in dem Kreise ihrer zahlreichen Bekannten ein Mädchen einen Ball besuchte, aus ihren Schätzen hatte sie für solches einen Schmuck, wars auch nur ein Band oder eine Feder, in zarten Herzensangelegenheiten wußte sie Rath und Hilfe, und sie wurde oft und gerne aufgesucht. —

Ich besuchte die erste Klasse des Gymnasiums und konnte ihr manchmal einen kleinen Dienst durch Aufschreiben von Adressen, Quittungen u. s. w. bieten. Dafür erfreute sie mich mit Mittheilungen aus ihrem nicht unbewegten Leben, und eine besondere Freude bereitete sie mir, wenn sie die reich und schön geschnitzte Truhe hervorholte, in welcher die Geschichte einer fränkischen Königstochter auf etwa 6 Tafeln abgebildet — nein, gestickt waren.

Ob die Stickerei auf Pergament, oder Seide gefertiget, weiß ich nicht — sie glich aber nicht einer Stickerei, sondern einem buntfarbigen Gemälde, von solcher Feinheit und Schönheit, daß es beim ersten Anblick wirklich dem Letztern gleichsah, und die Seidenfäden, mit Gold und Silber und kleinen Edelsteinen durchzogen wie Farben aussahen.

Digitized by Google

Wohl viele Händchen und jahrelange Ausdauer mochten zur Erstellung dieses Kunstwerkes nöthig gewesen sein.

Auf der ersten Tafel wurde in Gegenwart der Eltern die Herzogstochter dem Königssohne verlobt. In holder Schüchternheit legte sie die Rechte in seine Hand, in jugendlicher Schönheit strahlten die Verlobten und glückliche Eltern segneten den Herzensbund.

Auf der zweiten Tafel sehen wir die Braut erkrankt. Priester im Ornate versuchen sie von dem bösen Geiste zu befreien, von dem sie nach der Ansicht der Eltern und Zeitgenossen befallen schien. Ihre Beschwörung richtete nichts aus, bis in Gegenwart der Eltern und des Hausgesindes, ein fremder, frommer Mann niederkniet, unter Thränen ein heißes Gebet verrichtet. In der Gestalt eines davonfliegenden Raben, der unter dem Bogenfenster noch sichtbar, flieht der böse Feind, und die Herzogstochter ist genesen.

Die dritte Tafel zeigt uns dieselbe vor dem Altare knieend im inbrünstigen Gebet, jenen festhaltend, als wollte sie sich von ihm nicht trennen.

Auf der vierten Tafel ist sie als Braut geschmückt, mit der Königskrone auf dem Haupte, umgeben von einem reichen Hofstaate, ihr Verlobter in reicher Gewandung auf sie zutretend — sie flieht an den Altare und fleht um Aufschub.

Die fünfte Tafel enthält ihren reiflichen Entschluß, der Welt zu entsagen, ihre Liebe aufzugeben, und statt

Digitized by Google

im Königspalaste in der Klosterzelle ihr Leben zu beschließen. Tiefbetrübt und weinend tritt ihr Verlobter zurück.

Die sechste Tafel zeigt sie uns im Nonnengewand in einer Klosterzelle betend. An der Seite des Bildes das neu erstandene Kloster eingezeichnet.

Als ich die Sage von der Gründung des Klosters zu Ehren des heiligen Gallus in Ueberlingen las — und die Namen des Herzogs Gunzo — seiner Tochter Friedburga — des Franken-Königs Siegberts Sohn Theodorich und den heiligen Gallus dazusetzte, so hatte ich in den sechs Bildern die ganze Sage, wie das Kloster zu Ehren des heiligen Gallus in Ueberlingen erstand, und weßhalb noch heutzutage der Thurm in den städtischen Anlagen der „Gallerthurm," die ansteigende Höhe, worauf das Kloster gestanden, der „Galler" heißt — und das Bild erzählt uns in beredten Worten, wie des frommen Cyprianus von Arelat Worte an den Königssohn:

„Du darfst das Gelübde ihres Herzens nicht brechen" ihn zum Zurücktritt bewogen und ihn bestimmten, sie ihrem himmlischen Bräutigam Jesu Christo abzutreten.

So hatte ich zu dem seltenen Bilde die richtige Erklärung gefunden, und den Ort, wo zu Anfang des VII. Jahrhunderts sich die dargestellte Begebenheit zugetragen. —

Digitized by Google

Es war im Badgarten, als ich guten Freunden dieses mittheilte, und mir ein befreundeter Dichter, der nicht mehr unter uns weilt, erklärte, es ist das ja ein herrlicher Fund, nutzen Sie ihn zu einer Erzählung. — Ich habe, wenn auch nach vielen Jahren erst, jetzt seinen Rath befolgt.

Ich vermag aber nicht von Ueberlingen und seiner reichen Umgebung zu scheiden, ohne

Speckgard

besucht zu haben.

Offenbar ist der jetzige Name verunstaltet aus „Specht's Gart" (dem umfriedeten Hause des Specht) entstanden.

Ein Herr von Specht war der Besitzer dieses schönen Heims, wie auch der Wappen am Thore des Hauses — einen „Specht" vorzeigt. Nach vielen Wandlungen kam es an den Spital nach Konstanz, der solches jetzt verpachtet hat.

Die reizende Aussicht auf See, nächst Umgebung, Dörfer, Burgen und Stadt Ueberlingen, bis weit an den schneebedeckten Glärnisch, den Säntis, die Tyroler- — Graubündtner-Alpen — lohnen die kleine Mühe des Aufsteiges einer starken halben Stunde. — Und hältst Du lieber Leser auf eine gute Erfrischung etwas, so findest Du bei dem jetzigen Pächter eine solche in ausgezeichneter Weise, und dabei einen liebenswürdigen

Digitized by Google

freundlichen Gastgeber. — Wer möchte aber, nachdem auf der ganzen Fahrt am Bodensee das schöne Schloß

Heiligenberg

Dir zugewunken, seiner Einladung nicht Folge leisten? Geleite mich dahin, es soll Dich nicht gereuen! —

Seit Ende des 16. Jahrhunderts ist Heiligenberg im Besitze des Hauses Fürstenberg, in welchem es durch Heirath mit der letzten Erbtochter Anna Gräfin von Werdenberg kam. —

Von der Pracht der fürstlichen Schloßeinrichtung will ich nur des Saales und der daran anstoßenden neu hergestellten Kapelle erwähnen, welche beide auch für solche, die derartige Einrichtungen aus mehrfacher Anschauung kennen, überraschend sein wird. Was aber nur von diesem Punkte aus zu sehen, das ist die wundervolle Aussicht in einem Umkreise von über 100 Stunden.

Tief unten zu Füßen zunächst das ganze Salemer Thal, den größten Theil des Bodensees, das deutsche Vorland von Schwaben bis ins Hegau, die Städte, Dörfer, Burgen, Höfe mit Wald, Wiesen, Feld und Weinbergen, die ganze Alpenkette vom Tyroler Grundlerkopf, Rangiswengerhorn bis zur Jungfrau und Blümlisalp, den Rigi und Pilatus.

Dieser Anblick allein ist eine dringende Einladung an den Wanderer am Bodensee, diesen seltenen Genuß sich nicht zu versagen. Um das Schloß herum reizende

Digitized by Google

Gärten und Parkanlagen, von denen ungezwungene, hübsch angelegte Fußwege sich durch die angrenzenden Laub- und Nadelwaldungen auf Stunden weit durch Grotten — Freundschaftshöhle — aus Felsen rieselnde Quellen u. s. w. hinziehen.

Von der Gartenterrasse aus wird dem Beschauer auf viele Stunden im Umkreise frische ungebrauchte Luft zur Lungenstärkung zugeführt, und der Gedanke zu einem Luftkurort lag so nahe, daß das Gelingen der Eröffnung eines solchen, keinem Zweifel unterliegen konnte. Die hinzugetretene gute Verpflegung im Gasthofe zur Post, macht seit Jahren Heiligenberg zum besuchtesten Orte der Gegend.

Mit fürstlichem Wohlwollen ist den Kurgästen der Besuch des Gartens und Parkes beinahe die ganze Zeit über gestattet. Auf westlicher Seite in einem mit riesigen Tannen bewachsenen Urwalde, stehen die Trümmer von Altheiligenberg, wohl schon zur Zeit der Allemannen eine Niederlassung ihrer Herzöge und der Ort, wo ihre Altäre standen, und den Göttern geopfert wurde.

Setzest Du statt Heiligenberg den Namen „Götterberg" und denkst Du dazu, wie schonend den ersten Christen ihre Erinnerungen an ihre Heidenzeit belassen wurde, so hast Du zwanglos die Entstehung des Namens für diese schöne Landschaft deutscher Erde.

Digitized by Google

Digitized by Google

Von Heiligenberg nach Friedrichshafen.

Digitized by Google

Hochbefriedigt hatte ich Heiligenberg verlassen und den Weg in der Richtung eingeschlagen, den Felix Dahn in seiner „Bissula“ seinen Adalo wandern ließ, wenn er von seinem Edelsitze Heiligenberg in die Niederungen am See wanderte, wo das rothsauchende Eichkätzchen, die „Bissula“ unterm Schilfdache wohnte — ein Weg der in kürzester Richtung von der Donau an den Bodensee führte — über Markdorf, Immenstaad, wo ich das Dampfboot zur Weiterfahrt erwartete.

Ich blickte zurück in die soeben verlassene Gegend. — Was ist da seit 2000 Jahren Alles anders geworden.

Von den Römern, welche über 600 Jahre die Herrschaft über das ganze Bodenseegebiet besaßen, deren Cultur damals eine weit vorgeschrittene war, so daß ihre Macht, ihr Reichthum, ihre verfeinerten Sitten den höchsten Grad erreicht hatten — was kam davon auf unsere Zeit? Einige Reste ehemaliger Hoch-

Digitized by Google

straßen, Trümmerreste von Burgen und hie und da ein Fund von Gold- und Silbermünzen, oder Waffen!

Und von den ihnen siegreich nachfolgenden Allemanen? — noch weniger. —

Bismarcks geflügeltes Wort: „Die Rassen sind wandelbar, sie gehen unter und es bilden sich neue", hat seine vollste Geltung.

Und wie mag es nach weiteren 2000 Jahren sein? — Was wird von unserer Gegenwart übrig bleiben? — Man braucht kein Schwarzseher zu sein, um ernsten Auges in die kommenden Tage zu blicken.

Auf der einen Seite, welche Summe von Wissen und Können, welche Fertigkeiten in der Technik, welche kühnen Untersuchungen und Forschungen in der Wissenschaft, welche errungenen Schätze der Wahrheit, welche Geistesfreiheit — und auf der anderen Seite welche Unwissenheit, welches Festgehaltensein am Aberglauben und Vorurtheil, welche Absonderung von der Klasse der Gebildeten, so daß nicht einmal die seit Jahrhunderten ausgebildete Schriftsprache verständlich und zugänglich geworden!

Während in Amerika ein viel geringeres Wissen, wie in Deutschland heimisch, ist das Mindermaaß Gemeingut der Gesammtbevölkerung geworden, und diese in Masse an geistiger Bildung der deutschen überlegen. —

Wird diese Kluft zwischen Gebildeten und der Masse des Volkes nicht überbrückt, welche Gefahr droht unserer ganzen geistigen Errungenschaft! —

Digitized by Google

Tausende von Geistern und Händen, dem deutschen Fortschritte feindlich, suchen den, wenn jetzt auch starken Bau seiner staatlichen Einrichtung in ununterbrochener Arbeit zu zerbröckeln.

Und vornehmlich auf Dich, deutscher Landmann ist es abgesehen, Du bist ausersehen, Mithelfer und Mitarbeiter an dem Werke zu werden, dessen Trümmer auch Dich begraben werden.

Könnte man Euch, Ihr Landleute, den Spiegel der Geschichte vorhalten, ihr würdet sehen, daß es nicht wahr: „Es ist gut unter dem Krummstab zu wohnen." Ihr würdet erschrecken, wenn Ihr da Bilder entrollt fändet, wie Eure Vorfahren von herrsch- und streitsüchtigen Bischöfen und Aebten verfolgt waren; hätten diese selbst sich die harten Schädel eingeschlagen, wenig wäre darüber zu klagen gewesen, aber nicht sie, nur ihre gemietheten Söldlinge fielen in die friedlichen Gebiete, verbrannten die Hütten unbewehrter Bewohner, die geringe Habe, Arbeit eines Menschenalters, und ließen den Davonziehenden oft kaum die Augen um über ihr Elend zu weinen. Wie viele Tausende wurden unschuldig erschlagen, mißhandelt und mit Qual und Pein gemartert.

Oft in einem Menschenalter traf ein solches Unglück den Einzelnen mehrmals, daß er sein Hab und Gut verlor und bettelnd zu Grunde gehen mußte. Sage Du nichts, deutscher Bauer, von der guten alten Zeit, für Dich war sie die Zeit der Noth, des Elends,

Digitized by Google

der Knechtschaft, leibeigen einem übermüthigen Adel, und einer rauflustigen Kirche. Bis ins Eingeweide hinein, sagt der Chronist, warst Du Eigenthum Deiner Zwingherrn und seinen frevelhaften Launen war Dein Leben und Dein Gut verfallen.

Nicht vereinzelt ist die Sage von jenem Edlen von Ringgenberg, der den Schiffer mit der blühenden Tochter auf sein Schloß geladen — und ihm als er über den See zurück in sein Heim fahren wollte, einen Pfeil von der Armbrust nachsendete, der statt sein, das Herz seiner unschuldigen Tochter durchbohrte — und der Vater die Leiche der heimtückisch Gemordeten heimfuhr.

Wie gerne würdest Du, wenn Du diesen Spiegel gesehen, Deinen Sohn oder Bruder zum deutschen Heere, wie willig Deine paar Mark dem deutschen Reiche als Steuer hingeben, das Deinen Leib und Dein Eigenthum schützt, Dich in Gesetzen frei leben läßt und Dir nicht allein Schutz gegen jeden Feind, auch im Alter und Noth Unterstützung und Hilfe gewährt. Dem Racker „Staate" würdest Du willig mit Gut und Leben dienen! —

Solche Gedanken bewegten mich, als ich gegen Friedrichshafen fuhr, und nochmals den Blick über die durchstreifte schöne Landschaft geleiten ließ. —

Fast gleichzeitig mit der Landung des Dampfbootes in Friedrichshafen fuhr auch der Bahnzug von Ulm her auf der Hafenmauer an. Er brachte viele Reisende

Digitized by Google

mit, und aus dem Eisenbahnwagen entstieg auch eine zahlreiche Hochzeitsgesellschaft, die, eine Musik voran, sich bald aufgestellt hatte, und in die Stadt einbog.

Es waren heitere frohe Gesichter von Landleuten, umgeben von holden blühenden Mädchen, im Schmucke ihrer Kleider und die Haare mit Blumengewinden geziert. Braut und Bräutigam fürwahr ein schönes Paar.

Zur Weiterfahrt waren noch zwei Stunden übrig, ich folgte dem Zuge, der im Sommergarten des Gasthofes zur Krone sich niederließ, aus dem dann die lustigen Weisen der Dorfmusikanten klangen.

Im Herzen wünschte ich dem Brautpaare den Segen treuer Liebe, wie ihn die Sage dem Grafen Ulerich von Buchhorn, dem ehemaligen Herrn des jetzigen Friedrichshafen, und seiner Gemahlin Wendilgard verleiht

Willst Du, lieber Leser, die Sage kennen? Hier ist sie in kurzen Worten erzählt:

Graf Ulerich von Buchhorn war ein mächtiger Herr im Linz- und Argengau; er war mit Wendilgard, einer Enkeltochter des Königs Heinrich I. in glücklicher Ehe vermählt.

„Aber mit des Geschickes Mächten ist kein ewiger Bund zu flechten." — Im 10. Jahrhundert fielen die Hunnen zum zweitenmal verheerend in Deutschland ein und rückten durch das Bayerland heran.

Digitized by Google

Graf Ulerich von Buchhorn zog ihnen mit seinen Genossen muthig zum Schutze seiner Güter entgegen. Es kam zur Schlacht und wie ritterlich er auch gekämpft hatte, er fiel in die Hände seiner Feinde, die ihn in Gefangenschaft wegführten. Von allen seinen Streitgenossen wurde er für todt gehalten. So kam auch die Kunde seiner Gemahlin zu. —

Nicht lange währte es, daß Freier sich einstellten, die sich um die Hand der jugendlichen und reichen Wittwe bewarben. Sie aber wies solche Anträge standhaft zurück und um von ihnen befreit zu bleiben, begab sie sich auf den Rath des Bischof Salomos nach St. Gallen, wo sie neben der Klause der heil. Wiborada eine Zelle sich erbauen ließ, von dem Ihrigen lebte und zum Seelenheile ihres todtgeglaubten Gatten, reichliche Almosen an Arme spendete. Alljährlich an dem vermeintlichen Todestage feierte sie in Buchhorn sein Andenken mit Gebet und Werken der Wohlthätigkeit.

So war der vierte Jahrestag wiedergekehrt, und Frau Wendilgard zur Feier desselben nach Buchhorn gekommen. Während sie mit Austheilen von Almosen beschäftigt war, drängte sich ein zerlumpter Bettler heran, der ein Kleid begehrte.

Wendilgard schalt, daß er so frech und ungestüm sich vordränge, reichte ihm aber, wenn auch etwas unwillig, das Begehrte.

Digitized by Google

Plötzlich schloß der Bettler sie in seine Arme und küßte sie. Schmerzlich bewegt über die ihr zugefügte Schmach, sprach sie weinend von ihrem Stuhle auffahrend: „Jetzt erst erfahre ich, daß mein Gemahl Ulerich nicht mehr am Leben, da ich solches von einem Bettler erdulden muß."

Die umstehenden Diener fielen über den Bettler her und wollten ihm Faustschläge geben — der Bettler aber warf die wirren Haare zurück, erhob seinen Blick und Stimme: „Verschont mich, Euern Herrn, ich habe der Schläge genug erduldet" — er sah seine Gattin mit flehendem Blicke an und führte ihre Hand an eine ihr bekannte Narbe seines Nackens. —

Als die Diener die Stimme ihres Herrn vernahmen und Wendilgard das wohlbekannte Antlitz zwischen seinen Locken wie aus schwerem Traum erwachend erkannte, da fiel sie ihm jubelnd in die Arme und rief freudig: „Das ist mein Herr, der liebste aller Menschen! Bis mir willkommen, bis mir tausendmal willkommen, Du Süßester."

Dem Gesinde rief sie zu: „Leget Eurem Herrn Kleider an, und sputet Euch zur Stunde, daß er ein Bad empfange."

Als er so erfrischt und wohlgekleidet bei seiner Gemahlin wieder eintrat, sprach er: „Nun laßt uns zur Kirche gehen, um Gott zu danken."

Erst auf dem Wege dahin nahm er gewahr, daß seine Gattin den Schleier trage. Da fragte er sie:

Digitized by Google

„Sprich, wer hat Dir den Schleier umgethan?“ Wie er nun hörte, daß es auf des Bischofs Rath geschehen, sprach er: „Nun darf ich Deiner mich nicht erfreuen, bis der Bischof es erlaubt.“

Von den Geistlichen, deren mehrere an diesem Tage anwesend, wurden jetzt in der Kirche Aemter gehalten, aber keine Trauer-, sondern Freudenmessen, denn sie und das herbeigeströmte Volk freuten sich über die glückliche Rückkehr des Grafen und seine Vereinigung mit seiner treuen Gemahlin, und ein festliches Mahl erquickte darauf die Anwesenden.

Auf Ansuchen des Grafen berief der Bischof eine Synode nach Konstanz, die den Entscheid gab, daß das eheliche Gelöbniß älter, wie das klösterliche sei, sie werde deßhalb ihrem Gemahl zurückgegeben, der Schleier aber in den Schränken der Kirche aufbewahrt, damit, wenn ihr Gemahl vor ihr sterben sollte, sie denselben als Wittwe wieder tragen möge.

Das glücklich wiedervereinigte Ehepaar fuhr nach Buchhorn zurück, nachdem sie vorher gelobt hatten, daß wenn ihnen der Himmel einen Sohn schenken würde, er an der Mutter Statt, dem heil. St. Gallus geweiht sein solle.

Ihr Wunsch erfüllte sich, aber indem sie einem Sohne das Leben gab, schied sie aus solchem.

In der Taufe erhielt das Kind den Namen Burkhard, welches sein Vater, getreu dem Gelöbniß der Mutter, nachdem es der Amme entwachsen war, nach

Digitized by Google

St. Gallen brachte und dort auf den Altar der Kirche niederlegte, den Segen der verstorbenen Mutter für solches erflehend.

Burkhard von Buchhorn wurde wegen seiner ausgezeichneten Geistesgaben einer der vortrefflichsten Aebte des Klosters.

Als ich von Friedrichshafen wegfuhr, vergoldete die untergehende Sonne die Gegend, wo der heilige Gallus sein Kloster erbaute, wo jetzt eine reiche, blühende Stadt in geordnetem Gemeinwesen die Segnungen des Friedens genießt.

Digitized by Google

Von Konstanz nach Rorschach.

Digitized by Google

Digitized by Google

Die Glocke des stattlichen Dampfers „Kaiser Wilhelm“ hatte bereits das erste Zeichen zur Abfahrt gegeben; die Gasthofwagen mit den Reisenden und Gepäcke schwer beladen, fuhren rasch heran, und der heranbrausende Bahnzug von Basel und dem Schwarzwald führte Reisende zu, die eilig den Bahnübergang überschritten, und dem Dampfer zuströmten, selbst die beleibte Dame fehlte nicht, die mit der Schachtel in der Hand keuchend heranhastete.

Es war ein sehr belebtes Treiben, bis Personen und Gepäck untergebracht waren, und unter den Klängen einer Musikkapelle durchschnitt der Dampfer bald darauf das helle, blaugrüne Gewässer des Sees, in das des Säntis Alpenstock freundlich herniedersah. — Die Bucht und das grüne Ufergelände sahen träumerisch der schwimmenden Arche zu. —

Digitized by Google

Nachdem das Gepäck versorgt, Fahrkarten gelöst und Jeder so seinen Platz sich herausgefunden, kam in das Getriebe eine behagliche Ruhe, die nur durch die bedienenden Schiffsmädchen und dienstthuenden Matrosen unterbrochen wurde.

Eine Gruppe flotter Musensöhne aus Heidelberg, Tübingen und Freiburg in ihren malerischen Mützen, ließ sich oben auf dem Verdeck beim Steuerruder nieder, lebensfrohe, muntere, lachende und scherzende Jugend, bei deren Anblick Scheffels Gedenkspruch frisch ins Gedächtniß sprang:

Nicht rasten und nicht rosten,
Weisheit und Schönheit kosten,
Durst löschen, wenn er brennt;
Sorgen verscheuchen mit Scherzen,
Wers kann, der bleibt im Herzen
Zeitlebens ein Student.

Auf den Seitenbänken und Stühlen nahmen die Reisenden verschiedener Länder Platz, Herren und Damen, wie sie sich zusammenfanden. Das alte Meersburg mit seinen an Bergeshang gelegenen Gebäuden, nickte stumm wie alten Bekannten zu, als wollte es sagen, das Alles habe ich schon oft gesehen.

Auch das lauschige Plätzchen in Hagnau, dicht am See gelegen, wo oftmals die freundliche Wirthin einen selbstgezogenen Wein vorstellte, rauschte grüßend vorbei. Die schöne Besitzung des Prinzen Wilhelm, Markgraf von Baden — Kirchberg — umzäumt von Rebenhügeln lag im Sonnenglanze vor uns und des

Digitized by Google

Gehrenbergs Aussichtsthurm bei Markdorf hob sich aus dem Walde empor.

Wir aber wollen aus der Zahl der Reisenden einigen unsere beobachtende Aufmerksamkeit zuwenden.

An einem kleinen Tischchen hatten sich zwei Damen und ein Herr niedergelassen. Die Aeltere, wohl die Mutter der Jüngeren, besah sich die Reisenden, während die Letztere den Worten eines Herrn lauschte, dem schon der Reif der Ewigkeit sich auf Haupt und Bart gelegt hatte.

Die junge Dame war, wie man so zu sagen pflegt, keine blendende Schönheit, auf ihrer ganzen Erscheinung ruhte aber die Anmuth der Jugend und Lieblichkeit. Ihr feines, zartes ovales Antlitz umrahmten mattblonde Haare, die in zwei reichen Zöpfen herabfielen. Ihr sinnendes Auge sah dankbar und mit bestrickendem Liebreiz zu dem erzählenden Herrn hin, auf dessen gebräuntem Gesichte die Spuren eines arbeitsamen Lebens unverkennbar waren, dessen mildes, klares Auge mit innigem Wohlgefallen auf seiner Nachbarin ruhte.

Unweit von ihnen hatte sich eine ältere Dame mit einem jüngern Herrn niedergelassen. Sie konnte wohl dessen Mutter sein, und sah manchmal besorgt auf den blassen, überarbeiteten jungen Mann hin, dessen schlanke Gestalt, die feinen zarten Hände und das träumerische dunkle Auge den Gelehrten erkennen ließen. Wie in Gedanken versunken, ruhte sein Blick manchmal auf der lieblichen Erscheinung ihm gegenüber, die den

Digitized by Google

Worten ihres Begleiters mit ungetheilter Aufmerksamkeit zuhörte.

In Friedrichshafen fand der Wechsel der Dampfer statt, wovon der eine den Weg nach Rorschach nahm, auf den dieselben Reisenden umstiegen.

Romanshorn blinkte aus der Ferne herüber, die Getreideschuppen gaben von seinem blühenden Handel Kunde und der Rauch der Dampfer und Bahnzüge, letztere in der Richtung nach Zürich, Konstanz und Rorschach hüllte sie wie einen Schleier ein.

An dem Landungsplatze Rorschach hielt ein eleganter Viktoria-Wagen, dessen Schlag der Bediente öffnete, in welchem die drei Reisenden einstiegen, der in der Richtung nach Rheineck davon rollte.

Unser junger Gelehrter sah ihm nach, auf seiner Stirne konnte man des Dichters Worte lesen:

Schönen Augen zu begegnen,
Wärs auch nur auf flüchtiger Reise,
Ist es nicht ein stilles Segnen,
Das sich hinnimmt selbst der Weise.

Der Bahnzug in der Richtung Chur dampfte bald darauf ab, in welchem die Mutter und der junge Mann Platz nahmen. —

An der Mittagstafel in der Rheinburg zu Walzenhausen treffen wir dieselbe Gesellschaft wieder.

Etwa 20 bis 30 Personen fanden sich auf den Ruf der Hausglocke im Speisesaal zusammen. Es waren lauter Deutsche aus Nord und Süd hier

Digitized by Google

zusammen gekommen, um sich an dem Segen der vortrefflichen Luft dieses Kurortes zu erholen.

Für den Wiedergenesenen ist Walzenhausen ein wunderschönes Stück dieser Erde. Um das geräumige Gebäude ziehen sich schattige Tannenwaldungen in unmittelbarer Nähe, zu Füßen des stufenförmigen Vorbaues glänzt der Bodensee mit den nordöstlichen Uferstaaten von Baden, Württemberg, Bayern, und in östlicher Richtung zeigt sich Bregenz mit seinen ansteigenden smaragden Wiesen und Waldungen. Gegen Süden und seinen Winden schützt ein Bergeshang und die reizenden Spaziergänge nach dem Kloster Grimmenstein und den Felsvorsprung Meldegg mit dem überraschend schönen Blick ins Rheinthal machen diesen Ruhepunkt zu einem gesuchten und gern besuchten Aufenthalt.

In gerader Richtung liegt tief unten das niedliche Städtchen Rheineck mit seinen langgestreckten Häuserreihen, die Ruine und das neu erbaute Schloß der Weinburg, Besitzung des Fürsten von Hohenzollern-Sigmaringen, mit seinen grünen Weinbergen — das große Dorf Thal, versteckt in üppigen Obstgärten — jenseits des Sees in westlicher Ferne Konstanz mit seinem Dome, die Städte Friedrichshafen, Lindau und Bregenz — auf dem See die schnellsegelnden Dampfer — und in nächster Nähe der wohlhabende Ort Walzenhausen selbst, mit seinen frischen und frohen Bewohnern, die jauchzend und singend ihre Arbeit an den Berghängen verrichten, und sich des Lebens in freier Natur

Digitized by Google

freuen, während die Frauen und Mädchen am Stickrahmen jene feine Arbeit liefern, welche den Weltmarkt zieren. —

Im fernen Norden und Nordosten die schwäbische Alp mit dem Heuberge, die den Horizont abgrenzt, in einer langen Bergkette Wald, Wiesen, Feld und Dörfer, bis herab zu den Ufern des Sees. —

Fürwahr eine wundervolle, Aug und Herz erfreuende Rundsicht auf viele Meilen weit, aus der die erquickende und stärkende Luft unverbraucht dem Beschauer entgegenströmt.

Es waren der Begegnungen an einem kleinen Kurort zu viele, als daß man sich auf längere Zeit hätte fremd bleiben können. Namentlich waren es die Frauen, die bald im Gespräche sich fanden. Und so erfahren wir, daß der ältere Herr der Ratsherr Heimberg aus Hamburg sei, der jahrelang auf seinen überseeischen Besitzungen sich aufgehalten und erst seit etwa einem Jahre einem Geschäftstheilhaber die dortige Verwaltung übertragen und nach Hamburg zurückgekehrt sei, ungewohntes Klima und große Anstrengungen hätten dem ältern Herrn eine schwere Krankheit zugezogen, in der Mutter und Tochter in aufmerksamer Pflege sich theilten. Die Mutter ist die Wittwe eines seit langen Jahren im Geschäfte des Ratsherrn angestellten Buchhalters gewesen und nach dessen Tode habe der Ratsherr die Kosten der Erziehung und Ausbildung der

Digitized by Google

Tochter übernommen. Ohne nähere Verwandte zu besitzen, sei der Umgang zu einem familiären geworden, und was der alte Herr in der Fremde vermißt, sei ihm in der Heimath in seinem wohnlichen Hause in Hamburg zu Theil geworden. In den Stunden eines lang andauernden Fiebers haben Mutter und Tochter gewacht, und ein dankbarer Blick habe ihnen gelohnt, wenn sie um den fiebernden Kopf kühlende Umschläge gelegt. Nach der Genesung des alten Herrn sei aber in Folge der Anstrengung die Tochter erkrankt und auf Rath des Arztes wurde beiden der Aufenthalt in gesunder, stärkender Bergluft empfohlen. Der ärztliche Rath, der auch die Wahl des Ortes traf, wurde zu mehrwöchentlichem Aufenthalte vorgesehen.

Der junge Herr war Professor an einer norddeutschen Hochschule. Ueberanstrengung in seinem Berufe legten ihm Schonung auf, er las den Sommer über nicht, und suchte Stärkung in Bergesluft. Die Mutter ist die Wittwe eines vor wenigen Jahren verstorbenen höhern Beamten, die mit ihrem Sohn in H. lebt, wo sie ein eigenes Heim besitzen. So haben wir die uns ansprechenden Personen kennen gelernt, die nun in täglichem Beisammensein und bei den vorgeschriebenen Spaziergängen sich zusammengefunden.

Einer der beliebtesten Nachmittagsausflüge war der nach dem Kloster Grimmenstein, wo die Schwestern in ihrer braunen Nonnentracht die Feld- und Garten-Geschäfte verrichteten.

Digitized by Google

In dem Fremdenzimmer wurde an arme und kranke Reisende ein Glas Milch und weißes Klosterbrod unentgeldlich verabreicht, während die wohlhabenderen Kurgäste in die an der Wand angebrachte Armenbüchse ihren Dank in Münze erstatteten.

Die Oberin, eine Dame in mittleren Jahren, mit ausdrucksvollem Gesichte und großen, schwarzbewimperten Augen, ging oftmals ab und zu. — Sie hatte die innere Heilkunde erlernt und einen ärztlichen Zuspruch auf mehrere Stunden im Umfange des Klosters. Die Heilmittel wurden ungewöhnlich billig und an Arme unentgeldlich verabreicht, die Ausübung der Heilkunst ist in Appenzell Inner-Rhoden, dem streng katholischen Religionstheile, freigegeben. Eines Tages gerieth der Professor mit ihr in ein längeres Zwiegespräch, wobei derselbe erwähnte, wie er in einem alten Bande die Predigt des Cisterzienser Mönchs Bertold entdeckt, welche über den Seelenfrieden handle. Dort erinnere er sich die Worte gefunden zu haben:

„Der Mensch hienieden suchet die Ruhe und das Glück; er suchet sie unermüdlich, fort und fort. Endlich erreicht er das Ziel, es wird ihm ein Wunsch gewährt, und er beginnt, sich glücklich zu wähnen. Armer Betrogener, was Du gefunden, wird Dir mißgönnt und was Du errungen, wird Dir geraubt werden! Du wirst ein thränendes Auge davontragen, und ein blutendes Herz und eine jammernde Seele. Du wirst das Glück

Digitized by Google

nicht finden, bis Du aufgehört, das Glück zu suchen."

An den Rand dieser Stelle hatte die Hand eines Mönches später die Worte gesetzt: „Et hosce intra muros nunquam." (Und innerhalb dieser Mauern erst recht nicht.)

Die Oberin hatte aufmerksam zugehört, ihr Auge sah nach innen, wie träumerisch — und mit der den Frauen eigenthümlichen Schlauheit und Gewandtheit sagte sie rasch: „Es mag das bei den Männern anders sein, wie bei uns Frauen," und entfernte sich. Wir kamen nicht mehr ins Gespräch mit ihr, es schien, sie weiche uns aus, und ihr Verkehr beschränkte sich nur auf ein kurzes Grüßen. —

Der Professor hatte bei der Auswahl seines Erholungsortes sich auf diesen belehrend vorbereitet; er wußte überall Bescheid. Auf dem reizenden Wege zur Meldegg, dem Vorsprunge in das Rheinthal, das den Falknis und Calanda abschließt, erzählte er ein andermal die Geschichte des schlafenden Ritters. Die schönste Prinzessin des Rheinthales, die in crystallenem Schlosse verzaubert schlief, hätte er erlösen und sich erwerben können, aber er versäumte die ihm bestimmte Stunde. Und zur Strafe ist er in den Felsvorsprung verwandelt, der mit einiger Nachhilfe der Einbildungskraft besehen, wie ein lang gestreckter schlafender Mann aussieht, dessen Kopf ins Rheinthal hinabzusehen gezwungen ist. —

Digitized by Google

Er meinte dabei mit einem bedeutsamen Blicke auf seine schöne Begleiterin, er würde die Stunde nicht versäumen! —

Walzenhausens Luft und Verpflegung ließ an den Gästen ein zunehmendes Wohlbefinden erkennen. Die Augen erglänzten, die Wangen rötheten sich, die Wiedergenesenen erstarkten zusehends. Ein schöner Sommermonat war mit seinem blauen Himmel und dem würzigen Wiesenduft ins Land gezogen. Die Gäste wurden zutraulicher und sich wohl gewogen. Nichts bringt die Menschen sich näher, als gemeinsames Geschick und ihr Wohlbefinden und Behagen in schöner Natur! —

An einem thaufrischen, lichten Sommermorgen stieg eine Anzahl der Kurgäste den Pfad gegen Rheineck herab.

Der Ratsherr hatte Bankgeschäfte in St. Gallen zu besorgen, die Gesellschaft gab ihm das Geleite bis St. Fiden, und von da wollten dieselben unter Leitung des Professors in die Felsenschlucht der Goldach, zum Martinstobel und zum Möttelis-Schloß — zurück zur Bahnhof-Restauration Rorschach, wo ein gemeinschaftliches Abendessen in Aussicht genommen war.

Die junge Dame und deren Mutter nahmen ebenfalls an dem Ausfluge Theil.

Der Weg zur Goldach hinab ist steil und rauh, die Damen bedurften oftmals der Führung und Leitung der Herren. Es ging durch Gestrüpp, und über eine kleine mit spitzen Steinen ausgefüllte Wasserrinne und

Digitized by Google

sumpfigen Boden, eine stützende Hand war gerne angenommen. Der Professor und die junge Dame hatten einen kleinen Vorsprung gewonnen, als sie an den Trümmern eines Felssturzes anlangten. Es war die Stelle, von welcher der Professor auf dem Wege erzählt hatte, daß dort beim Anblicke eines jungen verunglückten Mannes, der St. Gallische Mönch Notker die Anregung zu seinem schönen Gedicht: „Media vita in morte sumus" empfangen hatte. Achthundert Jahre hatten an dieser Stelle wenig Veränderungen hervorgebracht. Ein vor etwa 40 Jahren wieder niedergegangener Felssturz, der zwei junge Mädchen begrub, machte den Ort unheimlich. Der Professor hatte die Hand der jungen Dame ergriffen — in der Mitte des Lebens — sagte der Mönch, sind wir vor dem Tode nicht sicher — er hätte hinzufügen können, auch nicht vor der Liebe. — O! würden Sie, fuhr er zu seiner Begleiterin gewendet fort, diese kleine Hand mir für das Leben überlassen, mein Heim zum Eden gestalten, und mich zum Glücklichsten der Menschen machen!

Sie ließ ihre Hand ruhig in der seinen, ihr Auge schwamm in Thränen, da zog er sie an seine Brust, drückte den ersten Kuß auf die rosigen Lippen und der Bund für das Leben war geschlossen, die Erinnerung daran, und an den Ort, wo zwei Herzen ineinanderschlugen, unauslöschlich.

„Zwei Seelen und ein Gedanke,
Zwei Herzen und ein Schlag."

Digitized by Google

Als die Gesellschaft nachgefolgt war, und im Anblicke der wilden Felsenschlucht sich verweilte, hatten Beide Gelegenheit gefunden, sich der nachfolgenden Mutter zu erklären, und um ihre Einwilligung und ihren Segen zu bitten. Beides wurde gerne ertheilt, vorerst sollte die Verlobung geheim bleiben. —

Es ging über die Plattform bei Witholz zurück, wo die Wandernden eine Aussicht auf den See überraschte, wie er selten gefunden wird. In heiterster Stimmung traf die Gesellschaft in Rorschach ein, der sich kurze Zeit darauf der Ratsherr zugesellte.

Nach einem mit Scherz und Frohsinn gewürzten Mahle fand die Mutter Gelegenheit, denselben von dem beglückenden Ereignisse zu unterrichten. Zu ihnen traten die beiden Liebesleute, und unvermerkt und schweigend legte er Beider Hände ineinander.

In seinen Augen zerdrückte er eine Thräne. Am folgenden Tage erhielten die Kurgäste und die Post zierliche Briefchen, darin die Karte:

Elwire Stetten,
Dr. Arthur Lewald

als Verlobte, und die Gärtner zu Rheineck sendeten riesige, prachtvolle Blumenspenden. Der Ratsherr lud zu einem Verlobungsschmaus und Freude und Glückwünsche erhöhten den herzlichen Antheil, den Alle an dem Glücke der beiden liebenswürdigen Menschen bezeigten. —

Digitized by Google

Heimburg bestand darauf, die Ausstattung der Braut zu besorgen, und wenn Du verehrte Leserin, auf dem schwanengleichen ruhig dahinsegelnden Dampfer die Gewässer des blauen Sees durchfährst, und ebenfalls bräutliche Gedanken Dein junges Herz freudvoll erzittern lassen, und Du wissen möchtest, wie das Brautgeräth beschaffen und wer es anfertigte, so stehen Dir die genauesten Adressen der Hamburger Geschäfts- und Kaufleute, Putz- und Kleidermacherinnen u. s. w. mit Vergnügen zu Gebot.

Ob die Beiden, recht glücklich waren und sind? — Darauf erwidert der Verfasser ein aufrichtiges Ja. —

Der Ratsherr sitzt in seinem reich ausgestatteten Zimmer seines Prachtbaues in Hamburg nach einem arbeitsvollen Leben wieder allein. Er hatte sich den Lebensabend im Vereine mit den theuren Menschen so reizend ausgedacht, und wenn er auch wußte:

„Des Glückes Spiel am Mond Du siehst,
Wie nichts auf Erd' beständig ist;
Denn wie er nimmt bald zu, bald ab,
So gehts dem Menschen bis in's Grab,"

so kämpfte er gegen den Gedanken nutzlos mühend an, in einer alten Brust schlägt eben das Herz in der engen Kammer auch pochend an, und wenn die Vernunft die treue Bundesgenossin zum Ansturme werden sollte, so wird sie leider oft fahnenflüchtig und geht selbst mit ihren Fehlschlüssen, Deuteleien und

Digitized by Google

Schmeicheleien zum Feinde über, sich zu dessen stärkerer Seite schlagend.

Der junge Mann ringt um den Besitz und erwirbt ihn, der alte giebt opferfreudig die letzte Regung des Herzens an das Glück der Jugend hin. —

Digitized by Google

Bregenz.

Digitized by Google

Digitized by Google

Die Städte, welche eine zweitausendjährige Geschichte aufzuweisen haben, sind zu zählen. Schon Strabo berichtet von dem „alten Brigantium," das selbst dem See den Namen des brigantinischen gab, und 100 Jahre nach ihm, war es die Hauptstadt des mit Vindelizien zu einer römischen Provinz vereinigten Rhätiens. Im III. Jahrhundert führte durch Brigantium die Hauptstraße von Augsburg nach Italien, und zweigte rechts über Arbon nach Helvetien und Gallien. — Von Arbon (arbor felix) zog eine zweite Straße an den Comersee über Castrum (Gaster, Canton St. Gallen.) Jenes Arbon hatte im XII. Jahrhundert einen eigenen Adel, Ministerialen des staufischen Kaiserhauses dessen letzter Sproß, der unglückliche Conradin vor seiner verhängnißvollen Fahrt sich hier aufhielt, die Stadt mit Freiheiten beschenkte, und von dem

Digitized by Google

noch ein Gedicht vorhanden, das mit den wehmüthigen Worten schließt:

„Mich läßt die Liebe sehr entgelten,
Daß ich der Jahre bin ein Kind."

Unter blühenden Bäumen gedichtet war es sein Abschiedslied auf heimischer Erde gesungen. Noch weitere drei Jahrhunderte war die römische Herrschaft durch die siegreich vorgedrungenen Vindelizier, Rhätier und Allemanen gebrochen, und wir finden die ersten Anfänge des sich ausbreitenden Christenthums zum Beginn des VII. Jahrhunderts.

Welche Wandlungen auf dieser geschichtlichen Stätte!

Kaum vermag aus alten Grundmauern, Trümmern, und sparsamen Ueberresten der vorgeschrittenen römischen Baukunst, die Einbildungskraft das vormalige, wohnliche Leben dieser römischen Hauptstadt hervorzuzaubern. —

Es war zur Blüthezeit Roms, als auch bis in diese entlegene Provinz von der Weltstadt aus Reichthum und Ueppigkeit getragen wurde.

In den vorhandenen Trümmern sind die untergegangenen Prachtbauten eines römischen Statthalters nicht mehr zu erkennen, in welchem die reiche Römerin mit allem Ueberfluß herrschte, den ihr Gemahl ihr zu bieten vermochte. Ein Dutzend Sklavinnen bediente sie beim Putze in der Morgenstunde, Zwerge, Malteserhündchen, Papageien, griechische Philosophen umgaben sie dabei. — Nachdem leicht geschürzte, in ägyptischer Leinwand gekleidete Knaben die rothsaftige Feige und

Digitized by Google

warmen Wein dargereicht und nach Stunden der Aufbau des Haarputzes und die richtige Faltenlegung der Tunika von feinster mileſiſcher Wolle, mit doppelt gefärbtem Purpur und Goldfranſen umſäumt beendet und im ſilbernen polirten Spiegel der Anzug gemuſtert war und die Herrin wohlgelaunt, ohne in Aufwallung ihrer Launen empfindliche Strafe durch den Peitſchenmeiſter an ihren Dienerinnen vollziehen zu laſſen, veranlaßt war, beliebte ihr die Ausfahrt an die Ufer des Sees. Welcher Schmuck an Gold und Edelſteinen zum Putze verwendet worden, erkennt man am bloßen Ohrgehänge, wovon oftmals eine einzige Perle die Einkunft einer ganzen Provinz, ja eines Königreichs verſchlungen haben. —

Schon ſtand das Ruhebett bereit, acht ſtämmige Kappadozier hoben die Herrin in einem Rucke auf die Schultern, zwei Läufer voraus, der Hausfreund zur Seite, Sklavinnen mit Pfauenwedeln gegen die Strahlen der Sonne ſchützend, und zwei Sklaven mit Fußſchemeln, um ſich ihrer beim Ausſteigen zu bedienen, bildeten den Zug der Morgenfahrt.

Und alle dieſe Pracht und der große Reichthum dahin! — Die nervige Fauſt der anſtürmenden Horden aus Germaniens Norden zerſchlug die Prunkgemächer und die römiſche Zwingherrſchaft!

Im VI. Jahrhundert predigen fromme chriſtliche Männer, durchglüht von der Wahrheit ihrer Lehre in feurigen Worten das Evangelium und taufen die Heiden.

Digitized by Google

Schon entsteht da und dort ein kleines Kirchlein mit Altar — der heiligen Aurelia geweiht — nachdrängende Horden benützen solches, um darin zu opfern, und ihrem Gotte Wodan den Kessel mit Bier darzubringen. Sie sind duldsam genug den Altar der Christen zu schonen, und ihnen die Ausübung ihres Cultus zu gewähren. — Sie verkehren und leben mitsammen ohne Religionshaß und Anfeindung.

Zu Anfang des 7. Jahrhunderts sind es die irischen Apostel Columban und Gallus, welche mit ihren Begleitern in die Hütte des frommen Pfarrherrn Willimar nach Arbon kamen. Als sie seine Schwelle betraten, rief er ihnen freudig entgegen: Gelobt sei, der da kommt im Namen des Herrn. Von den Enden der Welt hat uns der Herr versammelt, antworteten gerührt die Irländer. Der Presbyter führte sie in sein Bethaus und von da in seine Hütte, und bewirthete seine Gäste. Ehe sie sich zum Mahle niedersetzten, betete Gallus auf Geheiß seines Lehres Columban so innbrünstig und weise, daß Willimar zu weinen begann. Sieben Tage pflegten sie sich von ihrer Reise und unterrichteten ihren Wohlthäter, als Columban fragte, ob ihm kein Ort bekannt sei, wo in der Einsamkeit sich für fromme Uebungen eine Hütte bauen ließe. Wohl ist, antwortete Willimar, in unserer Gegend ein Ort, Spuren alter Gebäude und Trümmer bewahrend, fett ist der Boden und verspricht reichen Ertrag an Korn, hohe Berge steigen im Halbkreis auf und eine

Digitized by Google

öde Wüstenei zieht über sie hin, aber unter der Stadt am See hin, liegt fruchtbares Land, das dem Arbeiter den Lohn nicht versagen wird. Dazu nannte er den Namen Brigantium.

Dorthin verlangten die frommen Männer, Willimar bereitete ihnen einen Kahn, in dem sie bald darauf mit seinem Diakon und seinen Gästen Lobgesänge singend über den See steuerten.

Der Ort gefiel ihnen, sie bauten sich um das Bethaus der heiligen Aurelia kleine Hütten. Als sie das Bethaus betraten, fanden sie den Altar des Herrn verlassen und heidnische Allemanen ihren Götzenbildern opfernd. Das, sprachen sie, sind unsere ursprünglichen Götter, die alten Hüter dieses Ortes, deren Schirm uns und unsere Sache aufrecht erhält bis auf den heutigen Tag.

Auf Befehl seines Lehrers trat Gallus auf und predigte den Heiden den wahren Gott. Es war gerade ein großes Götzenfest und Männer, Weiber und Kinder dazu herbeigeströmt, zugleich aus Neugierde die Fremdlinge zu beschauen.

Gallus begeisterten Worte, die sie an den Einen allmächtigen Gott und seinem Sohne wiesen, in dem Heil, Leben und Auferstehung von den Todten ist, versagten sie ihr Ohr nicht, und so wagte Gallus ihre Götzenbilder zu zerschlagen und sie in den See zu werfen. Der Bierkessel zersprang von seinem Anhauche. Da bekannten sich viele zu Gott, bereuten ihre Sünden

Digitized by Google

und ließen sich taufen, andere gingen über die Zertrümmerung ihrer Götzenbilder zürnend fort.

Columban ließ den Altar mit Weihwasser besprengen und weihte ihn unter Umgängen und Gesängen seinem ersten Herrn. Den Altar salbte er, und belegte ihn wieder mit den Reliquien der heiligen Aurelia, las die Messe und was gläubig geworden, ging fröhlich auseinander. —

Drei Jahre wohnten die Fremden in Bregenz, bauten eine Zelle, reuteten den Wald aus, legten Gärten an und bepflanzten sie mit Fruchtbäumen. Gallus strickte Netze und fing so viele Fische, daß er davon auch an Fremde und das umwohnende Volk austheilen konnte, und er und seine Brüder hatten stets solchen Vorrath, daß er ihnen nie ausging.

Aber selbst diese frommen Verkündiger der reinen Lehre, konnten sich dem Schauer der Wildniß und des Naturdienstes, den sie hegte, nicht erwehren und ihre Einbildungskraft wurde von den Schrecknissen des Aberglaubens, den sie bekämpfen wollten, ergriffen.

Als Gallus einst in der Stille der Nacht am Seeufer seine Netze auswarf, hörte er einen Dämon von der Höhe des Bergwaldes mit lauter Stimme einem andern Geiste mit Namen zurufen, welcher sich in der Tiefe des Sees aufzuhalten schien. Der letztere antwortete: „Hier bin ich.“ Da sprach der auf der Höhe: „Wohlan denn, so erhebe Dich zu meiner Hilfe, auf daß wir die Fremdlinge vertreiben, die aus der

Digitized by Google

Ferne hergekommen, meine Bilder im Tempel zerbrachen und das Volk, das mir diente, sich zugewendet haben. Auf, laß uns die gemeinsamen Feinde über die Grenze jagen."

Der im See antwortete: „Wehe, daß Du die Wahrheit sprichst, das erfahre ich an mir selber, denn Einer von ihnen setzt mir im Wasser zu und verödet mein Reich, und nie vermag ich seine Netze zu zerreißen, noch ihn selbst zu täuschen, weil auf seinen Lippen unaufhörlich die Anrufung des wahren Gottes schwebt."

Da ermannte sich Gallus, verwahrte sich mit dem Zeichen des Kreuzes und bedräute die Teufel in Christi Namen und eilte in seine Zelle, um das Gehörte seinem Lehrer mitzutheilen. Noch in der Nacht berief dieser die Brüder zur Versammlung, sie zogen an den See, sangen und beteten, als auf einmal das Geheul der Dämonen laut wurde, und sie mit verworrenen Klagen und Verwünschungen über die Höhen des Gebirges scheidend davonzogen.

Aber nachtheiliger, wie die Dämonen, waren es die zürnenden Heiden, welche die frommen Fremdlinge beim Herzoge beschuldigten, daß sie die Jagd und den Fischfang gefährdeten.

Der Herzog sendete Boten und befahl, daß sie abziehen sollten.

So verließen sie die Gegend und kehrten zurück nach Arbon. Während Gallus an einem heftigen Fieber erkrankte, zog Columban über die Alpen zu Agilulph,

Digitized by Google

König der Longobarden. Er ließ ihm die beiden Brüder Mangold und Theodor zur Pflege, und Willimar ließ es an nichts fehlen, dem Kranken Hilfe zu leisten. —

Als nach wenigen Wochen Gallus genesen und so erstarkt war, um sein Glaubenswerk fortzusetzen, fragte er Willimars Diakon Hiltibold, der nebenbei ein rüstiger Jäger und Fischer war, und die ganze Gegend durchstreifte, ob er eine wasserreiche Gegend kenne, wo zugleich auch gutes, ebenes Land wäre, um dort in Einsamkeit die Tage beschließen zu können.

Wohl kenne ich, erwiederte Hiltibold, eine Einöde, reich an Wasser, aber wüst und rauh, voll überhoher Berge und enger Thäler; reißende Thiere, Wolf, Bär, Eber hausen da, die Dich, wie ich fürchte, verschlingen würden.

Gallus ließ sich aber nicht abschrecken und verlangte dahin geführt zu werden. Da sagte der Diakon zu ihm: „Nun so nimm denn Brod in Deine Tasche und Dein kleinstes Netz zur Hand, morgen will ich Dich in die Wüste führen.“ In der Frühe des andern Tages machten sie sich auf den Weg, und wanderten in die Berge, die hinter Arbon liegen. Durch Sumpf und dichte Wälder über Berge mehre Stunden Wegs hinauf, gelangten sie in eine wilde Schlucht, wo die Steinach einen Wasserfall bildet. Gallus fing Fische, die sie brieten und aßen. Auf dem weiten Wege strauchelte Gallus und fiel in ein Dorngebüsch. „Laß mich liegen,“ sagte er zu seinem Begleiter, „das ist

Digitized by Google

Gottes Wille, hier soll ich bleiben." Aber selbst in dieser Einöde verfolgten Dämonen ihn, Blendwerk des allemanischen Naturdienstes, und als der Diakon Fische fangen wollte, schmähten ihn zwei Frauen, die da badeten, daß er den Fremdling dahin gebracht, und warfen ihn mit Steinen. Gallus bedräute sie im Namen der heiligen Dreieinigkeit und bald hörte er sie von dem Berge aus, wohin sie gewichen, mit trauriger Stimme wehklagen.

Er weihte die Stelle, wo er gefallen mit Beten ein, bezeichnete sie mit einem Kreuze von Haselstauden, und begann mit seinen zwei Genossen, den Wald zu lichten, baute eine Hütte da, wo jetzt die Gallus-Kapelle steht. Von dieser Stelle aus drang das Licht des christlichen Glaubens siegreich auch in die obere Bodenseegegend, und wurde St. Gallen auf Jahrhunderte eine Leuchte des Glaubens und der Gesittung. —

Und wenn Du von Bregenz eine kleine Stunde östlich den Berg hinauf wanderst, so bist Du zur Stelle der

Gebhardskapelle,

einem Wallfahrtsorte und Wirthshause, die auf den Grundmauern der Burg des Grafen Ulerich von Linzgau steht, den wir von Friedrichshafen her kennen. —

Wir nehmen Abschied von der sagenhaften Vergangenheit, lassen das Auge in die schöne weite Welt der Gegenwart ausschweifen.

Digitized by Google

Auf den beiderseitigen Ufern des Bodensees, bis tief nach Westen hinunter, wo Du noch das Münster der Stadt Konstanz erspähst, die schon im 6. Jahrhundert ein Bischofssitz war, erblickst Du eine Menge blühender Städte und Dörfer, Höfe, Landsitze, wogt das reifende Aehrenfeld, dazwischen grünende Wiesen, Weinberge und Wald, und inmitten der klare Spiegel des Bodensees, dessen Gewässer eilende Dampfschiffe durchziehen. —

Wer erfreute sich nicht bei solchem Anblicke der Gegenwart, und daß ihm vergönnt, ein Genosse des jetzigen Jahrhunderts, seiner Bildung und Gesittung zu sein.

Digitized by Google

Von Bregenz nach Lindau.

Digitized by Google

Es war ein schöner Herbstmorgen, wie man ihn in seiner üppigen Pracht nirgenes so schön, wie am See erlebt, als wir mit dem Dampfer „Habsburg" der alten Stadt Lindau zusteuerten. Auf dem Rheinthal lag wie ein dichter Schleier blau-grauer Nebel, der die niedrigern Berge des Schweizerufers einhüllte, nur manchmal tauchte ein Bergriese mit seiner lichten Nachtmütze aus seiner Decke hervor, um dann wieder im Nebelmeer zu verschwinden. Die Sonne ließ die Schläfer aber nicht ungestört ihren Morgentraum beenden, mit ihren Strahlen drückte sie den Nebel nieder und versengte ihn, die „drei Schwestern," der „schlafende Ritter" erwachten und nach kurzer Zeit erfreute sich das Auge an der herrlichen Aussicht, die von den Schwarzenberger Bergen bis an den Glärnisch hin sich ihm darbot.

Digitized by Google

Es war an einem Sonntag, das Boot mit geputzten Menschen, die den schönen Tag nach der Woche Mühen für sich genießen wollten, reich besetzt; alle befanden sich auf dem Verdecke und empfanden still vergnügt den Zauber der Naturschönheit. Je näher wir dem Ziele kamen, desto klarer, und deutlicher boten sich dem entzückten Auge die Berge, Dörfer, Weinberge und Baumgruppen, und obwohl Manche schon vielmal den herrlichen Anblick genossen, und als alte Bekannte die ganze Umgebung begrüßten, war die heutige Begegnung nicht minder herzlich und warm. Darin liegt ja gerade das Ueberwältigende der schönen Natur, daß sich das Auge davon nie satt trinkt, und das Herz immer sich dabei erwärmt und vergnügt. —

Wem nur selten aber der Anblick vergönnt, der schöpft in rascheren Zügen den Eindruck, als wolle er ihn für die kommenden Tage, fest in der Seele aufbewahren, und ist bestrebt nichts zu übersehen und zu versäumen, was ihm den Gesammteindruck verkürzen möchte.

So ging es auch drei Reisenden, der Sprache nach Norddeutschen, welche unverwandten Auges in die Gegend ausblickten. Es war scheints Mutter, Sohn und Tochter, die aus der Sommerfrische, oder einem Bade, sich auf der Heimreise befanden. —

Die Mutter und der Sohn bildeten einen wahren Gegensatz zu der blühenden, warm empfindenden Tochter, deren schönes, helles Auge entzückt sich an der schönen

Digitized by Google

Gegend freute. Jene beiden Andern waren, wie man gemeinhin sagt, blasirt und ließen mit weniger äußerlichem Interesse und Wohlgefallen die wandelnde Szene an ihrem Blicke vorbeiziehen. Namentlich war der Sohn eine jener Erscheinungen, kühl bis ans Herz, der mit einem Zwicker auf der Nase, sich die Mitfahrenden so von oben herab besah, als wären sie von viel geringerem Stoffe geformt, wie er selbst. Er war der richtige Gelbschnabel, an dem die scharfen Zacken und Ecken durch des Lebens Erfahrungen noch nicht abgeschliffen waren.

Nach einiger Zeit ersuchte die Schwester ihn um ein Buch, das in einem kleinen Köfferchen eingeschlossen war. Er überreichte es ihr mit den Worten: „Hättest die paar Mark auch zu was besserem verwenden können."

Ich gewahrte an der Einbanddecke, daß es mein eigenes Heftchen war. Die Ueberraschung war für mich eine wenig erfreuliche.

Daß ich nicht wüßte, entgegnete sie sanft, das Büchlein hat mir auf der Bodenseefahrt manche angenehme Belehrung ertheilt. —

Ja, erwiederte er, es ist eine der schwierigen Arbeiten, aus zehn ein zwölftes zu machen. — Nun, wer alte Sagen mittheilt, und solchen die mit der Gegend unbekannt sind, eine dauernde Erinnerung bietet, der kann doch wohl nichts Neuerfundenes auftischen. Die Form in der dies geschieht, ist aber

Digitized by Google

doch so ansprechend, daß man die wenigen Blätter gewiß gerne durchgeht.

Freilich, sagte er, wer an Burgen und Rittern, und Klöstern und Nonnen irgend welchen Antheil zu nehmen vermag, der findet Gelegenheit genug, sich dabei zu ergötzen.

Von Dampfmaschinen, entgegnete sie spitz, ist freilich nicht viel darin zu finden.

Lieber Leser, gestatte mir, Dir zu gestehen, daß ich an der Schwester immer größeres Wohlgefallen fand! —

Ei freilich nicht, sagte er, ich kann mir ja den Verfasser ganz deutlich vergegenwärtigen, ein alter bebrillter Jurist, mit schwachen Beinchen und einem Spitzbäuchchen, erst die Gewissen der Geschworenen verwirrend, und da dies nicht mehr geht, sich in die Herzen junger Mädchen einzuschmeicheln.

Wie der Verfasser aussieht, meinte sie, kann ich nicht wissen, ist mir auch ganz gleichgiltig, aber wer im Greisenalter die Begabung und das Bedürfniß hat, so zu schreiben, der verdient wohl, daß man es liest.

Ich gestehe, ich gab der schönen Fürsprecherin ganz heimlich einen Kuß.

Das Kapitel der Liebe ist zum wenigsten in den paar Blättern nicht zu kurz gekommen, deßhalb spricht es so ein Mädchenherz an.

Wie es damit in Deinem Lebensabende sein wird, vermag ich nicht zu sagen, erklärte sie kurz, mir aber

Digitized by Google

waren die Sagen zu dieser schönen Gegend eine recht liebliche Umrahmung, die — sie hatte wahrhaftig schon den zweiten Kuß weg! — wie ein zusammengehöriges Bild um das Ganze dem Gedächtniß sich dauernder anzupassen! —

Ja wohl, wie Herzen und Schmerzen, und Leiden und meiden, spöttelte er. —

Gerade so, erklärte sie, zur Sage der treuen Maid von Bodmann, gehört wahrlich eine Mainau!

Und zu einem Kloster natürlich auch die Nonne oder der Mönch, gab er vornehm zurück.

In jener Zeit waren eben die welterobernden Einjährigen noch nicht erfunden, lautete ihre Antwort.

Ja, fiel nun die Mutter ein, was zankt ihr euch denn schon wieder! —

Ich hätte den Gelbschnabel am liebsten über Bord und mich an das Herz der Schwester geworfen, aber die Dampferglocke gab das Zeichen, daß wir uns dem Lindauer Hafen näherten, und so überließ ich dem zähnefletschenden Hafen-Löwen den Gelbschnabel, um ihn recht wüthend anzuschauen, da er von seinem Standorte herab ja doch nichts anderes mit ihm anzufangen vermochte.

Bis zum Abgange des Mittags-Schnellzuges nach Kempten hatte ich noch einige Stunden vor mir. Ich wendete sie zu einem Gange durch die Straßen der Stadt, in den reizenden Schützengarten an, die grünen Matten des Pfänders mit dem Ausblick nach Bregenz

Digitized by Google

grüßten mich wie alte Bekannte. Hatte ich doch vor Jahren mehrmals in froher Gesellschaft von Konstanz aus diesen Erholungsort aufgesucht. Mit der Fahne und klingender Musik voran, waren wir damals, begrüßt von den freundlichen Bewohnern Lindaus, durch dessen Mauern hieher gezogen, wo bei Gesang und Festreden, bei erquickendem Getränke und heiteren Scherzen und Tanze die Stunden nur zu rasch verschwanden. Ich gedachte jener schönen Stunden und derer, die vor mir dahin geschwunden, und ein weiches wehmüthiges Gefühl beschlich mich, das zur Ruhe des Ortes und der großartig schönen Umgebung übereinstimmend sich anpaßte.

Das Rheinthal mit seinen drei Schwestern, Calanda und Luzienſteig nickten zu mir im Sonnenglanze herüber. Nach einiger Rast setzte ich den Weg über die „Mauer“ und die Brücke nach dem nordöstlichen Theile der Stadt fort und genoß von den ansteigenden Gärten den herrlichsten Anblick über den See und die Ufer bis zum fernen Dome von Konstanz.

Mittlerweile rückte die Mittagszeit heran, und im Hotel Reutemann labte mich eine gute Küche und eine Flasche von Tyrols purpurnem „Spezial“. —

Zeitig erreichte ich den Zug und in solchem einen bequemen Platz. Ich hatte mich kaum auf solchem zurecht gesetzt, als die drei Bekannten von heute Morgen im gleichen Wagen Platz nahmen. Ein vierter hatte sich ihnen beigesellt, ein schöner, freundlicher Offizier

Digitized by Google

in schmucker Uniform. Ein heiteres Geplauder dieser Reisegesellschaft wurde durch das Rasseln der Eisenräder nicht gestört, und gar bald bemerkte ich an Wort und Blick, daß der Uniformirte und die Schwester sich wohl verstanden. Ich lehnte mich in die Wagenecke und schloß die Augen.

Das Gespräch wurde immer flüsternder, und wie mir schien ernster, ich mochte die Wimpern nicht mehr heben, um mir nicht den Anschein des wachenden Zuhörers zu geben. — Auch die Mutter schien in festen Schlummer versunken.

Da vernahm ich ganz deutlich, wie der Gelbschnabel anfing lauter zu werden.

Und ich bestehe auf dem sofortigen Austrage, ich habe Dein Wort.

Aber doch nicht hier, in Gegenwart der Damen.

Allerdings hier, und ohne Verzug, sie hat mir ihr Wort zuerst gegeben, und es mir gebrochen. Hatte sie dazu den Muth, so soll sie Zeuge des Ausgangs sein. Einer von uns, oder vielleicht Beide sollen den Zug lebend nicht verlassen.

Die Schwester hob flehend die Hände, aus ihren schönen Augen flossen reichlich die Thränen.

Der Gelbschnabel öffnete ein Kästchen und holte zwei Pistolen daraus hervor, eine davon dem Offizier darreichend.

Jetzt ward es mir klar, es sollte ein amerikanisches Duell zum Austrage kommen.

Digitized by Google

Ich wollte mich von meinem Sitze zur Einsprache erheben, und wenn nöthig, an der Sicherheitsleine ziehen, um den Schaffner herbeizurufen. Aber ich konnte mich nicht bewegen, ich war völlig gelähmt, weder Arm, noch Fuß, noch Zunge erwiesen mir den geringsten Dienst.

In den „Spezial" muß Gift, oder ein Schlaftrunk gemischt worden sein, ich wollte rufen, aber kein Laut kam über meine Lippen, ich war in der That wie scheintodt, und nur ein stilles, wirres Sprechen tönte an meine Ohren.

Ich hörte die Hahnen knacken, ja ich roch einen leichten Pulvergeruch — die Schwester kniete vor den Beiden händeringend — da ein kräftiger Ruck, der mich in die Höhe hob, die Wagenthüre wurde aufgerissen und ich — erwachte. —

Der Zug ist entgleist, meldete der Schaffner, Unfall hat es keinen gegeben, aber die Weiterreisenden werden einige Stunden Aufenthalt haben — Station Kempten!

Ich trocknete mir den Schweiß von der Stirne und war herzlich froh, daß wir alle lebend und wohlerhalten auszusteigen vermochten. Der ausgestandene Schrecken lag mir aber noch bleischwer in den Gliedern.

Die Mittagsonne, die mich Schlafenden beschien, und der gute „Spezial" hatten mich überwältigend in einen recht schweren Traum versetzt, der mich ängstigte und quälte.

Digitized by Google

Die frische Abendluft und der Gedanke, das Ziel meiner kleinen Reise erreicht zu haben, brachten mich bald wieder in das Gleichgewicht. Ich suchte meinen Jugendfreund auf, den ich seit Jahren nicht mehr gesehen, mit dem ich aber in regem brieflichen Verkehr geblieben und der hier zur Richterstelle beim Landgerichte vorgerückt war. —

„Da schreibt mit finsterem Amtsgesicht
Der eine Relationen,
Der andre seufzt beim Unterricht
Und der macht Recensionen.
Der schilt die sünd'ge Seele aus
Und der flickt ihr verfall'nes Haus"

summte ich vor mich hin, als ich die Straßen Kemptens zu seiner Wohnung durchschritt. Leider traf ich meinen Freund nicht zu Hause, erhielt aber von dem Dienstmädchen Bescheid, daß er Abends zurückkomme. Ich übergab meine Karte und nahm in der Krone meinen Absteig.

Ich besuchte die „altrömische Burghalde" und genoß einen herrlichen Ausblick auf den Hintergrund des langen Daumen, die abgestumpfte Ebene des Hochvogels und die kahlen, zerrissenen Algäuer Alpen mit dem steilen Kegel der Mädele-Gabel. —

Wie viele Augen mögen sich seit Erbauung der Burg — Campodunum vor Christi Geburt erbaut — an dieser schönen Landschaft schon erfreut haben. —

Digitized by Google

An der Abendtafel in der Krone traf ich die Mitreisenden, die mir einen so schweren Traum verursachten. Ich kam der „hübschen Schwester“ gegenüber zu sitzen, an Seite des Offiziers. — Auch sie unterbrachen ihre Weiterreise nach München und wollten sie erst den folgenden Tag fortsetzen. Wir besprachen den leichten uns begegneten Unfall — die Burghalde — die Fahrt über den See am Morgen und befanden uns bald in lebhafter angenehmer Unterhaltung.

Mein Freund suchte mich auf und setzte sich zu einer frischen Flasche zu mir.

Morgen, sagte er mit seiner Stentorstimme, gilt mir Dein erster Besuch — meine Frau, deren Grüße ich Dir überbringe, freut sich so sehr Dich zu sehen, Du hast mit Deinen Reiseabrissen vom Bodensee ihr große, große Freude bereitet.

Ich sagte etwas Unverständliches, die freundliche Erwähnung ablehnend, während meine Blicke meinem Gegenüber galten. Auch sie hatte zu mir hergeblickt und ihre Augen auf mir nachdenklich ruhen gelassen.

Mein Freund verließ das begonnene Thema nicht so bald und lobte insbesonders, wie er stark betonte, das schöne landschaftliche Bild der Mainau und der treuen Maria von Bodman.

Mein Gegenüber hatte dem Gespräche unverwandt zugehört.

Als wir vom Tische aufstanden, trat sie auf mich zu und sagte mir freundlich: Da ich so zufällig mit

Digitized by Google

dem Verfasser der schönen Sagen des Bodensees bekannt wurde, so nehmen Sie auch gerne von mir den Dank entgegen für manche angenehme Stunde, die mir auf der Fahrt durch die Zusammenstellung der Bodenseesagen erwuchs, — sie legte dabei ihre Hand in die meine und entschwand mit einer anmuthigen Verbeugung, ohne daß ich weiter etwas erwiedern konnte. —

Ihre Worte haben mich hoch erfreut, sie bleiben wohl die einzige anerkennende Belohnung für meine Mühe, — und ich sende dafür der mir Fremdgebliebenen diesen Dank nach. — — —

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

26256.28
Die sagen am Bodensee.
Widener Library
003348091
3 2044 089 073 977

Digitized by Google